Ausgabe 3/2015 • Schutzgebühr 2 € • C44904

PROVIEH 41 Jahre

PROVIEH

MAGAZIN

Achtsamkeit

Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser

Wir leben in einer stressigen Zeit. Obwohl wir durch die Errungenschaften der modernen Technik eigentlich mehr Freizeit haben als jemals zuvor, treffe ich kaum einen Menschen, der nicht gestresst ist. Zu viele Dinge und zu viele Termine wollen in zu wenig Zeit erledigt werden. Mir geht es da häufig nicht anders. Der Alltagsstress schwirrt pausenlos in unseren Köpfen. Viel zu oft rasen wir durch unseren Tag, ohne ihn wirklich wahrzunehmen. Ganz so, als hätten wir einen Autopiloten eingeschaltet. Wer von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, kann noch mit Bestimmtheit sagen, wie genau die letzte Mahlzeit geschmeckt hat? Wonach schmeckte das Brot, das Frühstücksei, der Salat oder das Stück Fleisch genau? Haben Sie Ihr Essen bewusst genossen oder haben Sie sich dabei bereits gefragt, was Sie als nächsten tun müssen? Ich glaube, dass gerade beim Genuss von tierischen Produkten mit Achtsamkeit einiges erreicht werden könnte. Denn wenn wir uns nur einen Moment Zeit gönnen und bewusst wahrnehmen, was genau wir gerade essen und dazu in uns hineinhorchen, kommen die meisten von uns ganz schnell an den Punkt, dass wir uns nicht mehr mit „irgendwelchem Fleisch", „irgendeiner Milch" oder „irgendwelchen Eiern" zufrieden geben. Im ersten Moment mag es vielleicht albern klingen, aber die Fragen „Hat mich dieses Essen wirklich befriedigt? Hat es mich glücklich gemacht?" oder „Fühle ich gar so etwas wie Schuld?" sind wichtig für einen Änderungsprozess. Denn ganz schnell schließt sich der Bogen von unserem Genuss zu den Lebensbedingungen unserer „Nutz"tiere. Wer „achtsam" ist, schaut genauer hin und kann die natürlichen Bedürfnisse der Tiere sehen und erkennen.

Christina Petersen

Das hat auch Dennis Buchmann getan, als er seine „kleine Farm" aufbaute. Sein Konzept: „Wurst mit Gesicht". Er hält Freiland-Schweine und bietet ihr Fleisch zum Verkauf an, aber er zeigt seinen Kunden genau, welches Schwein er gerade geschlachtet hat – das Foto von dem Tier klebt auf den Verpackungen der Lebensmittel. Ganz im Sinne der Achtsamkeit will er damit ein neues, wie er es nennt, „BewuRstsein" schaffen für das, was wir essen. Verena Stampe führte mit ihm ein Interview.

Ein neues Bewusstsein für die Auswahl unseres Fleisches, sofern wir welches essen, würde auch die von unserer Fachreferentin Angela Dinter geforderte Haltungskennzeichnung für Fleisch schaffen. PROVIEH setzt sich für Transparenz beim Fleischeinkauf ein. Wir möchten, dass der Verbraucher die Möglichkeit hat, zu wählen. Essenziell ist dafür die Kennzeichnung auf der Verpackung, wo das Tier geboren ist, wo es gemästet und geschlachtet wurde und wie seine Haltungsbedingungen waren. Denn wir sind überzeugt: Kann der Verbraucher bewusst zwischen einem besseren und einem schlechteren Produkt wählen, und kennt er den Hintergrund des Produktes, greift er zum Besseren. Ebenso wie es bei den Käfigeiern der Fall war, denn diese sind mittlerweile aus den Regalen der Lebensmitteleinzelhändler verschwunden.

Besondere Aufmerksamkeit verdient auch die Vergabe von Antibiotika an unsere „Nutz"tiere, denn diese ist seit Jahren viel zu hoch. Daraus entstehen Probleme, die nicht nur unsere Tiere, sondern auch uns betreffen. Frau Dinter berichtet in ihrem Artikel „Antibiotika – Segen für die Menschheit, Fluch für die Nutztiere" über die Ursachen und Auswirkungen des derzeitigen unkontrollierten Antibiotika-Einsatzes.

Wer das Prinzip der Achtsamkeit bereits verstanden hat, ist der „Rinderflüsterer" Philipp Wenz. Er unterrichtet die Technik des „Low stress stockmanship (LSS), zu Deutsch, des stressreduzierten Umgangs mit Rindern. Indem er jedes Tier einzeln genau wahrnimmt und seine Besonderheiten kennt, kann er es mit Hilfe von Druck (er geht auf das Tier zu) und Druckentlastung (er tritt vom Tier zurück) in eine von ihm bestimmte Richtung lenken. Jedes Tier hat dabei eine andere „Bewegungszone". Die Anwendung von LSS sorgt für einen ruhigeren und entspannteren Umgang mit den Rindern und hilft, Unfälle zu vermeiden. Unsere Fachreferentin Stefanie Pöpken hat ein Seminar bei Herrn Wenz besucht und berichtet über diese fast zauberhaft anmutende Methode.

In diesem Heft befinden sich noch viele weitere spannende, wissenswerte und anrührende Artikel über unsere „Nutz"tiere, darunter auch ein Bericht von Sandra Lemmerz zur Aquakultur und der 3. Teil unsere Serie „Pferde – geliebt, gequält, genutzt" von Kathrin Kofent.

Christina Petersen

Ihre Christina Petersen

KURZ NOTIERT

Großdemonstration in Berlin: TTIP und CETA stoppen 5

TITELTHEMA

Eine Frage der Haltung – Tierhaltungskennzeichnung für Fleisch 10

Antibiotika: Segen für die Menschheit, Fluch für die Nutztiere? 18

Wurst mit Gesicht 22

KAMPAGNE

Zu Besuch im Kälberhort 6

Das Geschäft mit dem Geschlecht 16

Milchmonopoly 20

Initiative Tierwohl Schweine 25

Geflügeltransporte – Weltreisende ab dem ersten Lebenstag? 30

Pure Lebensfreude 32

Pferde – geliebt, genutzt, gequält (Teil 3) 36

MAGAZIN

Regionalgruppe München von PROVIEH 12

Mitglieder werben Mitglieder 15

Volksbegehren gegen Massentierhaltung 28

Rinder wie durch Zauberhand bewegt – Low-Stress-Stockmanship 25

Fleischfrei mit Genuss: Kichererbsen-Eintopf 40

Aquakultur – Massentierhaltung unter Wasser 42

LICHTBLICK

REWE wird kein Fleisch mehr von betäubungslos kastrierten Schweine verkaufen 21

GÄNSEFÜßCHEN 46

GEFÄHRDETE NUTZTIERRASSEN

Das North Ronaldsay-Schaf 48

BUCHTIPP / FILMTIPP

Viel Gutes erwartet uns 9

IMPRESSUM 51

DAS ALLERLETZTE 52

Großdemonstration in Berlin: TTIP und CETA stoppen!

Die Proteste gegen die Handels- und Investitionsabkommen TTIP und CETA reißen auch im Herbst nicht ab. Am 10. Oktober findet in Berlin die bundesweite Großdemonstration für einen Stopp von TTIP und CETA und für einen gerechten Welthandel statt. Den Demonstranten geht es darum ein Zeichen zu setzen. Die Abkommen drohen Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu untergraben und auszuhebeln. Die Details über das Freihandelsabkommen werden unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelt. Viele Möglichkeiten zum Protest haben wir Verbraucher nicht mehr. Aus diesem Grund ruft auch PROVIEH zu dieser wichtigen Demo auf.

Schließen Sie sich uns an und kommen Sie am 10. Oktober nach Berlin. Brauchen Sie eine Mitfahrgelegenheit oder möchten mehr erfahren? Unter **www.ttip-demo.de** finden Sie alle Infos zur Großdemonstration.

Verena Stampe

Wortbeiträge zum letzten Magazin auf der PROVIEH-Facebook-Seite:

Christine Klemke: *„Ich habe das Blatt das erste Mal gelesen und bin begeistert, mit wie viel Engagement es geschrieben wurde! Es lohnt sich, das zu lesen.*
(26. Juli um 14:45 Uhr)

Eric Peña: *Ich werde es mir gleich auch herunterladen. Ich kann Christine nur beipflichten: Euer Engagement wird sich auszahlen. Und für mich habe ich erkannt, dass es mir und meinem Gewissen viel besser geht, wenn ich komplett auf Fleisch verzichte. Ihr habt in mir wirklich viel bewegt.* *(26. Juli um 21:35 Uhr)*

Zu Besuch im Kälberhort

Salvia und Stettin. Zwei gerettete Kälbchen im Kälberhort

An einem schönen Tag im Juni besuchen meine Kollegin Stefanie Pöpken und ich den Kälberhort in Grebbin. Begrüßt werden wir von Maik Kindler und seiner Dogge Balou. Die Zeichnung des Hundes erinnert an eine Holstein Friesian Kuh und fügt sich gut ins Bild ein. Hier – im Kälberhort – kümmert sich Herr Kindler um Kälbchen, die von der Tierindustrie aussortiert werden, weil sie unprofitabel sind. Die Tiere entsprechen nicht den Anforderungen: Sie sind zu klein, zu schwach oder zu krank – manchmal sind es überschüssige Bullenkälbchen aus der Milchproduktion. Ihre Aufzucht oder Pflege lohnt sich für die Landwirte nicht. Im Kälberhort bekommen diese Kälbchen eine zweite Chance.

Kälberrettung

Zunächst statten wir den beiden neuesten Kälbernotfällen, Salvia und Stettin, einen Besuch ab. Sie befinden sich noch im Unterstand in „Quarantäne" und kuscheln sich eng aneinander. Jetzt werden sie erstmal aufgepäppelt, mit Milch aus dem Eimer, die Herr Kindler jeden Tag für sie anrührt. Wenn sie die erste Zeit gut überstehen und ein bisschen kräftiger sind, dürfen die beiden zu den anderen Tieren auf die Weide und rumtoben und spielen. Der Lebensraum im Kälberhort ist begrenzt und es ist wichtig, immer wieder Platz für neue Notfallkälbchen zu schaffen, die Hilfe brauchen.

Drei Tiere sind vor kurzem in Schleswig-Holstein als „Rasenpfleger" untergekommen, erzählt uns Herr Kindler. So ist es ihm am liebsten, denn es fällt ihm nicht leicht, Tiere abzugeben und sie sollen es dann weiter gut haben.

Angefangen hat alles, als ihn eine befreundete Tierärztin überredete, ein Kälbchen aufzunehmen, das es sonst nicht geschafft hätte. Er konnte nicht nein sagen und es sprach sich schnell herum, dass er sich um die „aussortierten" Kälbchen kümmert. Einige Bauern wissen inzwischen vom Kälberhort und Herr Kindler darf von Zeit zu Zeit Kälbchen von ihnen retten. Ein Tier hat er sich einmal selbst von einem Misthaufen geholt, wo es direkt nach der Geburt lebendig entsorgt wurde, weil es zu klein und schwach war. Auf dem Hof leben auch einige Pferde und der Ziegenbock Bruno, der sich selbst für ein Pferd hält und mit der Herde läuft. Bruno soll bald Gesellschaft von einer Ziegendame bekommen. Früher gab es auf dem Hof auch Schweine, aber die wurden inzwischen verkauft. Seine Flächen musste er aufgrund steigender Pachtpreise an „größere Fische" abgeben, denn Bauern im Nebenerwerb werden nicht unterstützt. Leichter ist es für große Betriebe, die ihre Tiere in Massen halten. Seinen kleinen Hof bewirtschaftet er nebenbei, denn hauptberuflich ist Herr Kindler Maler und kümmert sich um die Renovierung alter Häuser.

Ammenkuh Andrea mit ihrer Ziehtochter

Ammenkuh Andrea beim Schmusen

Weideglück

Auf der Weide lernen wir die Kühe des Kälberhorts kennen. Ammenkuh Andrea, eine Holstein Friesian, ist sehr verschmust und lässt sich von uns streicheln. Wir dürfen sie sogar kraulen, während „ihre" schöne karamellfarbene Ziehtochter, ein Limousinkalb, trinkt. Das Kälbchen kam sehr klein und schwach auf die Welt und der Landwirt befürchtete, dass es ein Problemkalb werden würde. Deshalb gab er es an den Kälberhort ab. Sie wurde tatsächlich sehr krank und hatte schlimmen Durchfall, der erst nach längerem wieder ausgeheilt ist. Mittlerweile hat sie sich prächtig entwickelt und hält sich gerne in der Nähe von Ziehmutter Andrea auf oder spielt mit den anderen Kälbchen auf der Weide.

Die Leitkuh Hexe hat vor zwei Tagen ein wunderschönes Bullenkälbchen zur Welt gebracht. Das Kälbchen ist der Mama wie aus dem Gesicht geschnitten und darf bei seiner stolzen Mama trinken. Ein seltener Anblick, der gut tut. In einem Betrieb mit Hochleistungskühen hätte das männliche Kalb keine Chance gehabt. Die männlichen Kälber von Milchkühen sind oft unerwünschte Nebenprodukte der Milchproduktion, da sie zu wenig Fleisch ansetzen und sich deshalb die Aufzucht nicht rentiert. Als wir die springenden Kälbchen auf der Weide sehen, wird uns warm ums Herz und wir freuen uns, dass sie hier im Kälberhort sind, wo sie leben und toben dürfen.

Sandra Lemmerz

INFOBOX

*Die beiden Notfallkälbchen Salvia und Stettin haben sich toll entwickelt und durften inzwischen auf die Weide. Wir waren erneut zu Besuch im Kälberhort und haben die beiden Kälbchen bei ihrem ersten Weidegang begleitet. Auf unserer Webseite **www.provieh.de** und bei Facebook finden sie einige schöne Bilder und Eindrücke. Sobald die beiden Kälbchen etwas größer sind, werden sie auch gerne in treusorgende Hände abgegeben. Wer Interesse hat, ihnen ein dauerhaftes Zuhause zu bieten, kann sich gerne im Kälberhort melden.*

Kontakt Kälberhort:
Maik Kindler, Ausbau 1, 19374 Grebbin, Tel. 0173. 64 45 001,
kaelberhort@gmail.com

Viel Gutes erwartet uns

Der Film „Viel Gutes erwartet uns" über den dänischen Landwirt Niels Stockholm feierte seine Premiere als Eröffnungsfilm des Kulinarischen Kinos der Berlinale im Februar 2015. Regisseurin Phie Ambo und ihr Filmteam bekamen dafür stehende Ovationen.

Niels Stockholm ist ein besonderer Landwirt. Auf seinem biologisch-dynamisch bewirtschafteten Thorshøjgaard-Hof im Norden von Kopenhagen hält der 79-jährige gemeinsam mit seiner Frau Rita Milchkühe der seltenen Rasse „Rotes Dänisches Milchvieh". Der Lehre des Anthroposophen Rudolf Steiner folgend, gesteht er jedem Lebewesen, bis hin zum Regenwurm, eine besondere Bedeutung zu.

Auch wenn auf dem Hof von Stockholm nicht alles perfekt ist, scheinen sich seine Milchrinder wohl zu fühlen, denn er behandelt jede einzelne Kuh mit großem Respekt. Er hat eine tiefe Bindung zu seinen Rindern und die Tiere ein beeindruckend tiefes Vertrauen zu ihm.

Sein Umgang mit den „Nutz"tieren bildet einen großen Kontrast zu der heute in der Landwirtschaft leider so präsent gewordenen industriellen Tierhaltung.

Die Kombination aus idyllischen Bildern, Chorgesang und den speziellen Ansichten von Landwirt Stockholm ist außergewöhnlich. Ein wenig befremdlich, vielleicht dem einen oder anderen auch zu spirituell anmutend, rührt der Film dennoch zu Tränen. Eines steht fest: Dieser Film bewegt auf eine ganz besondere Art und Weise und er macht Hoffnung auf eine mögliche, bessere Landwirtschaft.

„Viel Gutes erwartet uns"
Regie: Phie Ambo; Dokumentarfilm, 96 Minuten;
Sprache: Dänisch (Dolby Digital 2.1)
Untertitel: Deutsch, Englisch; FSK: frei;
Erscheinungstermin 28. August 2015;
Studio: Alive-Vertrieb und Marketing/DVD

Den Film können Sie ab sofort für 18,99 Euro inklusive Versand bei PROVIEH bestellen, per E-Mail unter **info@provieh.de** oder telefonisch unter **0431.24828-0**. Der Gewinn aus dem Verkauf fließt direkt in unsere Tierschutzarbeit. Mitglieder von PROVIEH erhalten den Film zu einem Sonderpreis von 15,99 Euro inklusive Versand!

Kathrin Kofent

Eine Frage der Haltung – Tierhaltungskennzeichnung für Fleisch

Vor fünfzehn Jahren ging die Ära der Legebatterien zu Ende. Damals schaffte Deutschland den Ausstieg aus der konventionellen Käfighaltung – zwei Jahre früher als die EU-Gesetzgebung forderte.

Mit der Haltungskennzeichnung, die Aufschluss über die Haltungsbedingungen der Legehühner gab, verschwand „das Ei mit der Drei" aus den Regalen des Lebensmitteleinzelhandels.

Gerd Lindemann, damaliger Staatssekretär im Bundeslandwirtschaftsministerium, sprach von einem großen Fortschritt für den Tierschutz. Fünfzehn Jahre nach diesem großartigen Erfolg kämpfen wir nun um Haltungskennzeichnungen für Nutztiere, die der Fleischgewinnung dienen.

Wie hat das Tier gelebt?

Seit April 2015 muss auf unverarbeitetem und vorverpacktem Fleisch die Herkunft angegeben sein. Das heißt, auf allen Fleischverpackungen stehen unter anderem die Länder, in denen das Tier gemästet und geschlachtet wurde. Es wäre nur ein kleiner Schritt, auch die Haltungskennzeichnung für Frischfleisch von Tieren aus Deutschland mitanzugeben.

So könnte eine Haltungskennzeichnung aussehen

Zwischen den Haltungsformen 1 und 3 besteht ein großer Unterschied

Deshalb hat Baden-Württemberg auf der Agrarministerkonferenz im September 2014 in Potsdam einen einfachen und unbürokratischen Vorschlag zur Tierhaltungskennzeichnung bei Frischfleisch in die Diskussion eingebracht, der sich an der gut verständlichen Haltungskennzeichnung von Legehennen auf Konsumeiern orientiert und beim Verbraucher längst etabliert ist.

Eine Arbeitsgruppe unter dem Vorsitz Baden-Württembergs prüft derzeit konkrete Umsetzungsmöglichkeiten einer solchen Tierhaltungskennzeichnung.

Christian Meyer, Landwirtschaftsminister von Niedersachsen, schlägt eine **„0" für Ökologische Landwirtschaft** vor, eine **„1" für Zugang zum Freien**, eine **„2" für 30 Prozent mehr Platz und eine Strukturierung der Haltungseinrichtung** sowie eine **„3" für die Einhaltung gesetzlicher Mindeststandards**. Verbraucher würden sich so bewusster für Fleisch aus artgerechter Haltung entscheiden, erhofft sich der Minister.

Für uns Verbraucher entstünde durch die Angaben zur Herkunft und die Aussicht auf eine gesetzliche Tierhaltungskennzeichnung endlich ein transparenterer Fleischmarkt. Wir würden zukünftig in den Fleischtheken aller Supermärkte erkennen können, woher unser Fleisch stammt und wie artgerecht das Leben des Tieres war, dessen Fleisch wir kaufen.

Allerdings müssten wir auch Farbe bekennen. Denn dann zählt mehr als der gute Wille zu mehr Tierwohl. Verantwortungsbewusstsein und Konsequenz sind ausschlaggebend, wenn die Tierhaltungskennzeichnung ihren Zweck erfüllen soll.

Der „große Erfolg im Tierschutz", wie Herr Lindemann die Eierkennzeichnung nannte, könnte sich wiederholen. Deutsches Fleisch aus artgerechter Haltung könnte sich zudem klar von Import-Fleisch abgrenzen, denn es stünde für mehr Tierschutz, Lebensmittelsicherheit, Innovation und kürzere Wege zum Verbraucher.

Angela Dinter

Regionalgruppe München von PROVIEH

Jeder hat seine persönliche Wahrnehmung und so möchten wir die Münchner Regionalgruppe mit den Stimmen von einigen Aktiven vorstellen:

Helga: Seit nun gut 15 Jahren bin ich für Provieh in München und Umgebung für eine „artgerechtere", natürlichere und gesündere Haltung unserer Millionen von Nutztieren aktiv! Damit bin ich die „Dienstälteste" in unserer kleinen, mittlerweile gut eingespielten Regionalgruppe.

Wie bin ich dazu gekommen? Mich hat damals die BSE Krise wachgerüttelt und gewissermaßen mit der Nase auf die widerlichen und grausamen Bedingungen in der industriellen Massentierhaltung gestoßen! Seitdem hat mich das vom Menschen aus Profitgier, falschen Ernährungsgewohnheiten, Bequemlichkeit und mangelnder Empathie verursachte immense Leid unserer Mitgeschöpfe nicht mehr losgelassen. In den letzten drei Jahren haben mir meine neuen Mitstreiterinnen mit ihrer Energie, neuen Ideen und ihrer Freundschaft über das gemeinsame Anliegen hinaus, wieder den nötigen Schwung, und auch trotz des bedrückenden Themas, Spaß zum Beispiel an Infoständen gegeben!

Angela: Ich bin gerne für PROVIEH tätig, weil ich möchte, dass unser Verein in Bayern bekannter wird. Mir gefällt, dass wir nicht nur über die Gräuel der Massentierhaltung berichten, sondern auch die wenigen, wirklich guten Bauernhöfe würdigen und gelegentlich in unserem Magazin vorstellen können. An unsere Infostände kommen ab und zu besonders tierschutzbewusste Landwirte; wie kürzlich die Bäuerin, deren Rinder ganzjährig die Möglichkeit zum Weidegang haben und auf der Weide geschossen werden, anstatt wie üblich lebend zum Schlachthof transportiert zu werden.

Carola: Seit meinem 16. Lebensjahr, also nun schon über 30 Jahren, bin ich „passives" Mitglied bei PROVIEH (damals VgtM – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung) und unterstütze seitdem in Wort und Tat bewusst

Die Regionalgruppe sammelte auf dem Tollwood-Festival Stimmen für ein „artgerechtes München"

Auf dem Tollwood-Festival konnte die Regionalgruppe diese rund vier Meter großen Kühe bestaunen, die die finnische Künstlerin Miina Äkkijyrkkä aus alten Autoteilen gefertigt hat

„aktiv" die bäuerliche Landwirtschaft mit meinem Konsumverhalten und diversen Diskussionen mit meinen – ach leider oft so bequemen oder empathielosen – Mitmenschen. Ich wünsche mir eine Welt in der alle Lebewesen respektvoll miteinander umgehen.

Mit einer Nutzung von Tieren, was unter Umständen meist auch deren Tötung beinhaltet, bin ich – für mich – einverstanden, wenn wir Menschen unseren Mitgeschöpfen ein erfülltes tiergerechtes Leben nicht nur zugestehen, sondern als Selbstverständlichkeit begreifen und deren Schlachtung so liebevoll und angstfrei wie möglich gestalten!

Da ich auch schon immer aktiv in einem Verein mitwirken wollte, war vor zwei Jahren für mich der richtige Zeitpunkt dies zu beginnen. Beim ersten der diversen von mir unterstützten Vereine bin ich dann auch gleich „hängengeblieben".

In unserer Regionalgruppe geht es erwachsen zu und jede/r ist frei, sich mehr oder weniger und mit den Fähigkeiten die er/sie hat einzubringen. Ich persönlich wünschte mir mehr männlichen Zuwachs, da Männer – auch in der heutigen Gesellschaft – leider immer noch ernster genommen werden, und ich glaube, wir könnten mit Männern unseren Wirkungskreis definitiv vervielfachen und das Tierleid wesentlich schneller verringern/BEENDEN! Also „Jungs" (auch unter 18!), macht mit! Traut euch! Wir werden euch umschwärmen!

Edith: Wie jedem Tierfreund und Tierbesitzer – in meinem Fall sind es Pferde – stellte sich auch mir irgendwann die Frage, wie es in unserer Gesellschaft sein kann, dass man seinem Liebling die bestmögliche Behandlung zukommen lässt, und man auf der anderen Seite jedoch Tierleid in einem Ausmaß akzeptiert, welches bar jeglicher moralischer Verantwortung ist und welches die Grenzen des ethisch zumutbaren für die Kreatur schon längst überschritten hat.

Die logische Konsequenz derartiger Überlegungen war dann folglich „Was kann ICH gegen die Missstände tun?" und, abgesehen vom bewussten Konsum: „Was kann ich AKTIV, dagegen tun?" Der Weg führte mich dann zu einem Verein, der sich den Lebewesen in

Mit Begeisterung und Engagement bei der Arbeit

unserer Gesellschaft widmet, die keine Lobby haben, da ihnen oftmals der Kuschelfaktor fehlt, und welche, und das vor allem, unser tägliches Leben auf dem Teller bestimmen. Der Weg führte zu PROVIEH. Diesen Tieren das Leben erträglicher zu gestalten und den Menschen, die diese betreuen, eine Stimme zu geben (ein nicht zu unterschätzender Faktor!), dieser Herkules-Aufgabe hat sich der Verein gestellt. Seit ca. fünf Jahren habe ich mir als Aufgabe gestellt, PROVIEH hierbei im Rahmen meiner (zeitlichen) Möglichkeiten zu unterstützen. Das ist nur möglich, wenn möglichst viele Menschen mit viel gutem Willen, zum Beispiel in Form einer Regionalgruppe, zusammenkommen und den Gedanken an Infoständen und natürlich auch anderen Gelegenheiten in die Köpfe der Menschen tragen… gemäß dem Motto: „Kommt der Mensch nicht zum Tierschutz, muss der Tierschutz zum Menschen kommen."

Eva: Wie die meisten Menschen, bin auch ich informiert über die Ungerechtigkeiten des Lebens, die sich nicht in Ausbeutung von Mensch und Tier erschöpfen. Richtig wachgerüttelt in Bezug auf die Massentierhaltung hat mich allerdings erst das Buch von Karen Duve „Anständig essen", die ihren Selbstversuch sehr beindruckend schildert.

Auf dem Tollwood Festival 2014 saß ich im „Hühnerkäfig" und war froh ihn wieder verlassen zu dürfen. Diese Massentierquälerei muss aufhören und ich möchte meinen Teil dazu beitragen, dies zu realisieren. Der Münchner Regionalgruppe gehöre ich erst seit kurzem an. Es macht Spaß, so viele engagierte Frauen zu treffen und beim Tollwood 2015 war ich jetzt schon nicht nur Konsumentin, sondern auch Unterstützerin.

Uta: Als Letzte im Alphabet kann ich oben Gesagtem nur zustimmen und ergänzen, dass wir in München mit dem Streetlife Festival im Mai und September, dem Sommer- und Winter-Tollwood sowie verschiedenen Hoffesten beste Gelegenheiten haben, die Besucher am Stand zu informieren. Besonders freut es mich, dass wir bei der Aktion von Tollwood für ein ARTGERECHTES MÜNCHEN Bündnispartner sind und dafür eifrig deutschlandweit Unterschriften sammeln: **www.artgerechtes-muenchen.de**

Wir alle würden uns sehr freuen, für unsere Regionalgruppe noch weitere Unterstützung zu bekommen. Kontakt: **provieh_muenchen@t-online.de**

Mitglieder werben Mitglieder

Die Berichte im Fernsehen, Internet und in Zeitschriften über die unhaltbaren Zustände in der industriellen Massentierhaltung werden immer mehr. Das Wissen um die tierschutzwidrigen Produktionsbedingungen von Fleisch, Eiern und Milch erreicht erstmals die gesellschaftliche Mitte und ändert das Konsumentenverhalten.

PROVIEH hat mitgeholfen, diesen Wertewandel zu erwirken.

Seit über 40 Jahren kämpft PROVIEH gegen tierquälerische Massentierhaltung und die daraus resultierenden negativen Folgen für Mensch, Tier und Natur. Die Teilnahme an politischen Gremien und Fachgesprächen sowie ein sachlicher aber konsequenter Umgang mit allen Beteiligten zeichnen die Vereinsarbeit von PROVIEH aus.

Sie sind Mitglied bei PROVIEH? Sprechen Sie mit Ihrer Familie, Ihren Freunden und Bekannten über Ihre wichtige Hilfe im Tierschutz.

Jede Mitgliedschaft stärkt unsere Position. Haben Sie Menschen aus Ihrem Umfeld, die sich für das Thema stark machen möchten? Gewinnen Sie sie für den Verein.

Je mehr Mitglieder PROVIEH hat, desto stärker können wir uns für die Tiere einsetzen.

Unser Engagement für landwirtschaftlich genutzte Tiere spricht für sich.

Helfen Sie uns, noch stärker zu werden.

Ira Belzer

Das Geschäft mit dem Geschlecht: „Eene, meene muh und raus bist du!“

Der Einsatz von nach Geschlecht getrenntem (gesextem) Sperma findet in der Milchviehhaltung immer größeren Zuspruch und wird als Lösung für das Problem der „unerwünschten“ männlichen Bullenkälber angesehen. Was jedoch bedeutet dieser Weg für die Landwirtschaft und letzten Endes auch für die Tiere?

Nur noch weibliche Kälber?

Die Idee klingt für Landwirte verlockend: Würden nur noch weibliche Nachkommen geboren, müssten sich Landwirte keine Gedanken mehr um die männlichen Kälber machen – es gäbe nur noch die gewollten und nicht mehr die ungewollten Tiere.

Studien an 125.000 Färsen (weibliche Rinder, die noch nicht gekalbt haben) und Kühen aus den USA zeigen, dass nach ihrer Besamung mit gesextem Sperma tatsächlich 89 Prozent der geborenen Kälber weiblich waren. Doch der Einsatz von gesextem Sperma lohnte sich nur bei den Färsen, weil bei ihnen die beste Trächtigkeitsrate erreicht wurde. Diese liegt bei rund 49 Prozent. Die der Kühe liegt bei 30 Prozent. Warum? Das Sperma enthält nur ein Siebtel der Spermienanzahl einer „normalen Portion“. Daher ist die Chance auch geringer, dass ein Tier tragend wird. Im Vergleich dazu besteht bei Kühen, die mit ungesextem Sperma besamt werden, eine 70-prozentige Chance, dass sie tragend werden.

Von den aktuellen Top-Stieren gibt es kaum gesextes Sperma. Dafür ist die Nachfrage nach normalem Sperma zu hoch und der Ausschuss zu groß, der bei dem zeitintensiven Verfahren zur Gewinnung einer Dosis übrig bleibt und verworfen wird. Es fallen Kosten zwischen 40 und 80 Euro pro Portion an. Kein günstiges Unterfangen für ein Verfahren, dessen Aussichten auf eine erfolgreiche Trächtigkeit zu niedrig sind und bei dem die Chance auf ein Kalb des ungewünschten Geschlechts immerhin noch zehn Prozent beträgt.

Eine hundertprozentige Lösung zur Vermeidung ungewollter Bullenkälber ist das Sexen also nicht. Jedes ungewollte Bullenkalb ist immer noch eins zu viel. Deshalb wird die Methode momentan nur empfohlen, wenn es sich um „Spitzenfärsen“ handelt und die Brunst genau bestimmt werden kann.

Gesunde Kühe in die Schlachtung?

Landwirtschaftliche Zeitungen stellen als besonders positiv heraus, dass bei einer pränatalen Geschlechtskontrolle eine gezielte Aufstockung des eigenen Bestands mit weiblicher Nachzucht möglich ist. Schauen wir aber genauer hin, zum Beispiel nach Amerika, stellen wir fest, dass die Remontierungsrate (wie viele Tiere zum Schlachter gehen und durch Färsen ersetzt werden), schon jetzt bei über 42 Prozent liegt und in den nächsten Jahren sicherlich die 50-Prozent-Hürde überschreiten wird. In Deutschland tauscht ein Durchschnittsbetrieb jährlich ein Drittel seiner Tiere aus. In Zahlen bedeutet das, dass ein Landwirt mit 100 Kühen jedes Jahr circa 30 davon zur Schlachtung gibt.

Weibliche Kälber auf Bestellung – eine Lösung für das „Bullen-Problem“?

In den USA gelangen auch völlig gesunde Kühe nur deshalb zum Schlachter, weil der Landwirt glaubt, dass ihnen die Färsen in der Fruchtbarkeit und der Milchleistung überlegen sind wegen ihrer Top-Abstammung. Geflissentlich wird bei dieser Handlungsweise übersehen, dass eine Kuh körperlich erst ab der dritten Laktation (nach dem dritten Kalb) voll ausgereift ist und erst dann ihre volle Leistung bringen kann. Doch diese Phase der Hochleistung erlebt sie oft nicht mehr. Ein passendes Beispiel, wie unter dem Deckmantel der Wirtschaftlichkeit und des gewinnbringenden Managements tatsächlich Tiere vernichtet werden und wie das noch als gut und nachhaltig dargestellt wird.

Wir sind gefragt

Ein Leben ohne Milch, Joghurt, Käse und Butter: Viele Menschen haben sich schon für die vegane Ernährung entschieden und kaufen bewusst pflanzliche Alternativen. Auch wenn wir auf diese tierischen Nahrungsmittel nicht verzichten möchten, sollte sich jeder immer bewusst sein, welchen hohen und unsinnigen Preis die Tiere zahlen müssen. Es gibt Zweinutzungsrassen, die nicht so viel Milch wie ihre Hochleistungsschwestern geben, dafür einen höheren Fleischzuwachs haben und deren Bullenkälber sich für die Mast eignen und gewinnbringend verkauft werden können. Eine Menge kleiner Höfe hat sich darauf spezialisiert, solche Rinder zu züchten. Es lohnt sich, diese Höfe mehr zu unterstützen und mehr Geld für Fleisch, Milch etc. auszugeben. Wichtig ist die Wertschätzung der Kühe und ihrer Arbeit, die sie für die Stillung unseres Hungers auf sich nehmen. Dann würde der Einsatz von gesextem Sperma überflüssig werden, und ungewollte Kälber würde es nicht mehr geben. Fangen wir doch heute mit der Wertschätzung der Kühe an!

Stefanie Pöpken

Antibiotika: Segen für die Menschheit, Fluch für die Nutztiere?

Als Alexander Fleming im Jahre 1928 das Penicillin entdeckte, schuf er die Grundlage für heutige Antibiotika. Dies waren ein Quantensprung der Medizin und ein Segen für die Menschheit. Durch den gezielten Einsatz und die Weiterentwicklung von Antibiotika konnten Epidemien wie Pest und Cholera bis heute eingedämmt werden.

Resistenzbildung durch Antibiotikamissbrauch

Nun hat der Fehlgebrauch von Antibiotika zu einem Anstieg der Resistenzbildung geführt, dessen Auswirkungen mangels Entwicklung neuer Antibiotika noch verstärkt wird.

Seit einigen Jahrzehnten kommt es zur Resistenzbildung beim Bakterium Staphylococcus aureus. Die resistente Form ist bekannt als MRSA (Methicillin-resistenter Staphylococcus aureus), sie ist resistent gegen Methicillin und mittlerweile auch gegen andere Antibiotika. MRSA besiedelt wie die Normalform von S. aureus unsere Haut und Schleimhaut, ohne zwangsläufig eine Erkrankung auszulösen. Erst bei Schwächung unseres Immunsystems durch Stress, Operationen, Viruserkrankungen oder Hautschäden gelingt den Erregern die vermehrte Ausbreitung und Besiedelung unseres Organismus. Die Normalform ist dann durch Antibiotika gut zu bekämpfen, MRSA dagegen nicht mehr, mit fatalen Folgen für die Patienten.

Antibiotika haben verschiedene Wirkmechanismen, sie können Bakterien töten oder an der Vermehrung hindern, so dass ihre Population mangels Nachwuchs ausstirbt. Bisher war die Therapie mit Antibiotika sicher und nebenwirkungsarm, nun aber werden täglich Menschen mit Erkrankungen durch multiresistente Keime (unter ihnen vor allem MRSA) in Kliniken eingeliefert, vorzugweise aus dem Umfeld der industriellen Intensivtierhaltung.

Massentierhaltung begünstigt Ausbreitung von Krankheiten

Wir alle können Beispiele nennen, bei denen in Menschenansammlungen die Ausbreitung verschiedener ansteckender Krankheiten verstärkt und beschleunigt wird. In Schulen und Kindergärten handelt es sich meist um leichte Krankheiten wie etwa Schnupfen, in Krisen- und Katastrophengebieten kann es hingegen zu schwerwiegenden Erkrankungen, zum Beispiel Cholera und Typhus, kommen. Denn Hygienemängel, schlechter Gesundheitszustand und zu hohe Siedlungsdichte bieten einen idealen Nährboden für die Ausbreitung krankmachender Keime.

INFOBOX

„Die Zeit wird kommen, in der Penicillin von jedermann in Geschäften gekauft werden kann. Dadurch entsteht die Gefahr, dass der Unwissende das Penicillin in zu niedrigen Dosen verwendet. Indem er die Mikroben nun nicht-tödlichen Mengen aussetzt, macht er sie resistent“.
Das Zitat stammt aus der Rede Alexander Flemings, anlässlich der Nobelpreisverleihung im Jahre 1945. Er weist ausdrücklich auf die Gefahren des unkontrollierten Antibiotikagebrauchs hin. Durch den inflationären Gebrauch dieses wichtigen Medikamentes in den letzten Jahrzehnten wurde Flemings Warnung missachtet, so dass wir heute vor Problemen mit katastrophalen Ausmaßen stehen.

Alexander Fleming

Wieso entstehen ausgerechnet in der industriellen Intensivtierhaltung große Probleme mit bakteriellen Infektionen? Weil dort tausende Tiere auf engstem Raum zusammengepfercht sind und Tage und Wochen in ihren eigenen Fäkalien stehen und sich unter Stress gegenseitig Verletzungen zufügen. Der hohe Infektionsdruck erfordert den häufigen Antibiotika-Einsatz. Ohne die Gabe von Antibiotika wäre diese Form der Nutztierhaltung gar nicht möglich. Die wenigsten Tiere würden ohne die lebenserhaltenden Antibiotikagaben das Ende ihrer Mastdauer erleben. Daher war es gängige Praxis, konventionellen Geflügelbeständen über den gesamten Zeitraum der Mast kontinuierlich Antibiotika zu geben, über das Futter oder die Tränken. Zu den willkommenen Nebeneffekten des Antibiotika-Einsatzes gehört die Beschleunigung der Mast.

Im Rahmen des bundesweiten Antibiotika-Minimierungsprogramms müssen diese Praktiken nun eingedämmt und der Einsatz von Antibiotika verringert werden. Trotzdem werden in Geflügelbeständen noch immer nicht einzelne kranke Tiere separiert und behandelt, sondern dem gesamten Bestand werden Medikamente verabreicht. Um den Antibiotikaverbrauch im Betrieb zu reduzieren, greifen viele Halter nun zu Reserveantibiotika, da sie auf diese Weise die Behandlungsdauer und somit den Medikamentenverbrauch reduzieren können. Sie gehen damit aber vorsätzlich das zusätzliche Risiko ein, weitere resistente Erreger zu schaffen, gegen die sogar unsere wenigen hochwirksamen Reserveantibiotika machtlos sind.

Es steht außer Frage, dass wir die Verantwortung für das Wohlergehen unserer Nutztiere tragen und wir ihnen im Krankheitsfall eine adäquate Behandlung zukommen lassen müssen, um ihnen unnötiges Leid und Schmerz zu ersparen. Aber wäre es nicht besser, Leid und Schmerz gar nicht erst entstehen zu lassen?

Der Infektionsdruck und der damit einhergehende Einsatz von Medikamenten stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit Betriebsgröße und Haltungsform. Daher bedarf es weniger einer Reformierung des Arzneimittelgesetztes, sondern vielmehr einer Überarbeitung der Haltungsbedingungen in der Nutztierschutzverordnung. Hier werden Mindestangaben zentimetergenau definiert, ohne aber die tatsächlichen artgemäßen Lebensbedingungen unserer Nutztiere in den Vordergrund zu stellen.

Eine deutliche Reduktion des Antibiotikaeinsatzes in der Nutztierhaltung kann nur wirkungsvoll in Verbindung mit artgemäßer Tierhaltung erfolgen.

Angela Dinter

Milchmonopoly: Wer zahlt hier die Strafe?

Seit dem Ende der Milchquote, die 30 Jahre lang darüber entschieden hat, wieviel Liter Milch ein Landwirt im Jahr produzieren darf, scheint es beim Milchpreis momentan nur eine Tendenz zu geben: fallend. Zum Zeitpunkt des Redaktionsschluss liegen die Abnahmepreise der Molkereien teilweise bei nur 26 Cent je Liter Milch. Die Herstellungskosten betragen allerdings über 40 Cent. Eine Kataststrophe für die Landwirte und ihre Tiere.

Milch bald noch günstiger als je zuvor?

Der Bauernverband Schleswig-Holstein empfiehlt seinen Mitgliedern in diesen schweren Zeiten der Krise vorübergehend noch mehr Milch zu produzieren. Welche betriebs- oder volkswirtschaftliche Vorgehensweise hinter dieser Empfehlung steht ist, gelinde gesagt, schleierhaft. Was bringt es, die Krise durch noch mehr Milch zu befeuern? Einzig den Molkereien und dem Lebensmittelhandel wird dadurch in die Hände gespielt. Soll also bald die 45 Cent Milch im Regal stehen?

Lösungen?

Lösungen müssen her und zwar dringend! Der Bund Deutscher Milchbauern (BDM) schlägt beispielsweise ein Kriseninterventionsprogramm vor, das bereits bei einer sich anbahnenden Milchkrise eingreift und die Krise abfangen soll.

Bundeslandwirtschaftsminister Schmidt will die Milch in Zukunft gar in den arabischen

Gute Milch zu fairen Preisen – davon profitieren alle

Raum vermarkten – das Problem wird dadurch aber nicht gelöst.

Es wird sich in Zukunft nur etwas ändern, wenn Konsumenten, Lebensmittelhandel, Politik und Landwirtschaft einen Weg finden, die Milchbauern gerecht und wertschätzend zu entlohnen. Schaffen sie es nicht, setzt sich das Höfesterben der kleinen Betriebe fort. „Kleinsein“ wird also bestraft. Es entstehen immer größere Betriebe mit immer höheren Bestandszahlen – eine neue „Monokultur“, die sich niemand für den ländlichen Raum wünscht und um den wir jetzt schon trauern.

Stefanie Pöpken

PROVIEH setzt sich auch weiterhin für eine Jungebermast ein

Ein weiterer Erfolg unserer Arbeit:

REWE wird in Zukunft kein Fleisch mehr von betäubungslos kastrierten Schweinen verkaufen

Durch Beharrlichkeit und fachliche Aufklärung hat unsere Arbeit vorzeitig Früchte getragen. REWE wird zukünftig nur noch Fleisch von Schweinen verkaufen, die während und nach der Kastration schmerzlindernde oder schmerzausschaltende Mittel erhalten haben.

Seit Jahren setzt sich PROVIEH gegen die betäubungslose Kastration von Ferkeln ein, lange bevor die Bundesregierung erkannte, dass dieses Verfahren unvereinbar mit der Forderung nach mehr Tierwohl und Tierschutz ist. Noch ist die betäubungslose Kastration von männlichen Ferkeln unter acht Tagen völlig legal, aber 2019 geht diese Ära per Gesetz zu Ende.

Umso mehr freut uns die Nachricht, dass REWE bereits ab Ende 2016 auf Fleisch von Schweinen verzichten wird, die diese grausame Prozedur ohne Betäubung über sich ergehen lassen mussten. Hier zeigt sich deutlich, wie viel es bringt, miteinander zu reden, aufzuklären und gemeinsam Lösungen zu erarbeiten. Hier wird der Wert unserer fachlich fundierten Arbeit sichtbar.

Eine Möglichkeit, in Zukunft vollständig auf die Kastration zu verzichten, stellt die Jungebermast dar. Bereits heute wird das Fleisch männlicher, unkastrierter Tiere erfolgreich von Discountern und Fastfood-Ketten vermarktet oder in Speisen angeboten.

Da es kurzfristig keine flächendeckende Lösung für das schmerzlose Kastrieren von Ferkeln gibt, setzt sich PROVIEH auch in Zukunft für eine Akzeptanz der Jungebermast bei Produzenten und Abnehmern ein.

Angela Dinter

Wurst mit Gesicht

Immer mehr Menschen verzichten auf industriell hergestelltes Fleisch. Dieses Fleisch ist billig und stammt größtenteils von Tieren aus großen Mastanlagen. Dennis Buchmann bietet eine Alternative und trifft mit seinem Berliner Projekt **„Meine kleine Farm“** genau den Nerv der Zeit.

Herr Buchmann, Ihnen geht es nicht um eine vegetarische Lebensweise. Was passiert bei „Meine kleine Farm“ und was ist der Unterschied zur konventionellen Fleischerzeugung?

*Wir bei **MeinekleineFarm.org** sind bislang die einzigen, die Fleisch ein Gesicht geben. Auf all unseren Produkten, von der Leberwurst bis zum Rinderfilet, findet der Kunde einen Aufkleber mit dem Foto von genau dem Tier, aus dem die Wurst beziehungsweise das Fleisch gemacht ist. Das klingt lustig bis provokant, hat aber einen tieferen Sinn: Wir möchten, dass die Kunden an dem Aufkleber gedanklich hängen bleiben. „Das ist das Tier, das ich jetzt esse?“ Ja und wie man sieht, stammt das Tier aus Freilandhaltung, es ging ihm gut. Auf dem Etikett ist dann außerdem noch die Adresse des Bauern, des Metzgers und die Transportstrecke (Lebendtransport) angegeben. Volle Transparenz also. Wenn der Kunde dann wieder im Supermarkt steht, soll er sich beim 99-Cent-Stapel Mortadella fragen: „Wo kommt die Wurst eigentlich her?“ Wenn er wüsste, wie konventionelle, industrielle Wurst produziert wird und wie die Tiere aufgewachsen sind, würde ihm wahrscheinlich übel werden. Unser Ziel ist also, dass die Menschen weniger Fleisch essen, aber wenn dann besseres, also aus guter Haltung und von regional arbeitenden Bauern und kleinen Metzgern.*

Die Fleischerzeugung ist bei uns eigentlich ganz normal, so wie früher: Der Bauer ist kein Fabrikant, sondern geht respektvoll mit den Tieren um. Unsere Bauern sind alle biozertifiziert und der Metzger ist nicht weit entfernt. Die Tiere werden bei uns fast alle weniger als 50 Kilometer weit gefahren – in einem Anhänger mit Stroh am PKW des Bauern, nicht in einem dicht gepackten LKW. So können wir regionale Wertschöpfungsketten nutzen, die Tiere wertschätzen und vor allem voll transparent sein.

Gesicht zeigen – für eine bessere Tierhaltung

In der Freilandhaltung haben Sau und Ferkel viel Platz

Sie fordern „weniger Fleisch, mehr Respekt“. Inwiefern trifft das auch auf Ihr Projekt zu?

Sicher, Wurst aus artgerechter Haltung vom kleinen Metzger mit Einzeltierverarbeitung ist teurer, beziehungsweise normal teuer. Das Industriefleisch ist ja in Wirklichkeit auch teurer – wenn die Steuergelder zur Bekämpfung von Bodenübersäuerung, Antibiotikaresistenzen, Umweltzerstörung und Subventionen aufgerechnet würden, die sogenannten externalisierten Kosten. Wir bekommen nämlich kein Geld dafür, dass wir mit unseren Produkten solche Probleme bekämpfen. Aber wenn Fleisch auch finanziell wieder wertgeschätzt wird, ist das eigentlich kein Problem: Wer nämlich doppelt so viel dafür bezahlt, aber nur halb so viel isst, hat am Ende das gleiche Geld im Portemonnaie.

Wie leben die Schweine, mittlerweile auch Rinder und Schafe, vor der Wurst und wie kann das der Verbraucher nachvollziehen?

Unsere Schweine stammen alle aus Freilandhaltung, die Rinder aus Weidehaltung. Welcher Bauer welches Biosiegel hat und wie genau er seine Tiere füttert und hält, steht bei uns auf der Webseite. Dort kann sich jeder die Hofportraits, die Wurst und das Fleisch anschauen. Toll ist auch, dass viele der Schweine, die wir verwursten, aussterbenden Rassen angehören. Deren Erhalt ist wichtig für die Biodiversität, die wiederum für widerstandsfähige Ökosysteme unverzichtbar ist. Und je mehr wir Wurst und Fleisch von aussterbenden Rassen essen, desto besser ist es für den Erhalt der Rasse. Denn der Bauer hat dann einen guten Grund, diese Rasse weiter zu züchten und kann das über die Nachfrage auch finanzieren.

Wie sind Sie auf die Idee gekommen?

Ich habe 2010 einen Masterstudiengang in Public Policy an der Humboldt Viadrina School of Governance in Berlin angefangen. Dort muss jeder Student ein Projekt haben, das ein gesellschaftliches Problem angeht. Ich hatte zu Beginn keines, aber als ich beim Essen saß, fragte ich mich, wie man den Fleisch-

Meine kleine Farm
Wir geben Fleisch ein Gesicht

Für ein neues BewuRstsein!

konsum bei den Menschen drosseln kann. Ich war damals schon ein sogenannter „Lessmeatarian", das heißt, ich habe nur selten, aber dafür gutes Fleisch gegessen, denn der hohe Fleischkonsum – in Deutschland um die 90 Kilogramm pro Kopf und Jahr – ist einer der gravierendsten Faktoren für die Umweltzerstörung. Man braucht ja etwa zehn Pflanzenkalorien, um eine Fleischkalorie herstellen zu können. Bedeutet: In Brasilien etc. muss sehr viel Regenwald abgeholzt werden, um genug Futter für all die Fleisch produzierenden Tiere anbauen zu können. Und weil ich glaube, dass es zu nichts führt, alle zum Vegetarismus aufzufordern, versuchte ich es mit dem „weniger, aber besser"-Kompromiss. Das ist viel alltagstauglicher für das Gewohnheitstier Mensch. Ich wollte zeigen, wo Fleisch eigentlich herkommt und da fiel mir diese Mortadella aus meiner Kindheit ein, diese Gesichtswurst. Warum also nicht den Menschen zeigen, welches Tier sie essen und richtige Wurst mit Gesicht machen? Beim Gemüsekauf guckt ja auch jeder den Kohlkopf von allen Seiten an, bevor er sich dafür entscheidet. Der provokante Ansatz und das Augenzwinkern war und ist mir immer noch sehr sympathisch, also hab ich es damals einfach ausprobiert. Die Presse griff das Thema auf und so verbreitete sich ***MeinekleineFarm.org*** *sehr schnell – und damit das* ***neue BewuRstsein!***

Lieber Herr Buchmann, vielen Dank für das Gespräch.

Die Produkte „mit Gesicht" gibt es im Raum Berlin zu kaufen, sie werden aber auch bundesweit verschickt.

Das Interview führte Verena Stampe

Diese Schweine haben ein artgemäßes Leben, bevor sie in die Wurst kommen

Initiative Tierwohl Schweine

Machen wir uns nichts vor: Die Massentierhaltung ist ein Auslaufmodell. Wird sie nicht rechtzeitig auf ein vernünftiges Maß zurückgeschraubt, wird sie in der Katastrophe enden. Warum? Die Massentierhaltung steht und fällt mit der Massenproduktion von Soja-Schrot. Dafür werden riesige Naturräume zerstört, zum Beispiel der Amazonas-Regenurwald. Dessen Boden ist derart unfruchtbar, dass immer neue Gebiete niedergebrannt und gedüngt werden müssen, um neue Felder für den Soja-Anbau zu erschließen. Die ausgebeuteten Felder sind schließlich so ausgelaugt, dass durch weitere Brandrodung wieder neue Felder erschlossen werden. Das geht nicht mehr lange gut. Dann aber ist Schluss mit Massenexporten von Soja. Dann wird die Massentierhaltung global einknicken. Bauern, die nachhaltig wirtschaften wollen, müssen deshalb rechtzeitig umdenken und die Weisheit bedenken, dass in einer endlichen Welt kein unendliches Wachstum möglich ist, selbst wenn Politiker in verantwortungsloser Weise immer wieder Wachstum, Wachstum und noch mehr Wachstum einfordern.

Friedlich lässt sich die Massentierhaltung nicht von heute auf morgen abschaffen, aber es gibt Wege, sie Schritt für Schritt durch eine nachhaltigere Wirtschaftsweise abzulösen. Einen Weg in diese Richtung bietet die Initiative Tierwohl für Schweine (ITW), an deren Entwicklung PROVIEH vor allem in der Anfangsphase beteiligt war. Wir ließen uns neben der endlichen Verfügbarkeit von Kraftfutter auch von den folgenden Erkenntnissen leiten:

Erstens: Wenn die Massentierhaltung wächst und wächst, dann wachsen mit ihr auch die

Freilandhaltung wäre die artgerechteste Haltung

Umweltprobleme, denn wo massenhaft importiertes Kraftfutter verfüttert wird, fällt massenhaft Gülle an, viel mehr als gebraucht wird. Der Überschuss muss beseitigt werden, also

wird er massenhaft auf die Felder ausgebracht und verdirbt dann das Grundwasser, ein Allgemeingut. Soll die Allgemeinheit leiden zum Wohl der Massentierhalter? Soll das Individualwohl der Massentierhalter wirklich über dem Allgemeinwohl der Bevölkerung stehen? Nein, das wäre verantwortungslos. Also: **Wer Verantwortung zeigt, produziert weniger Gülle. Hierbei hilft die ITW.**

Zweitens: Wer in einer endlichen Welt Wachstum ohne Ende anstrebt und schließlich nachhaltiges Wirtschaften durch gnadenlose Ausbeutung von Tier, Mensch und Umwelt ersetzt, wird zum Schädling der Allgemeinheit werden. **Die ITW bietet einen Einstieg in die nachhaltige Wirtschaftsweise mit Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit.**

Drittens: Werden die Nutztiere ausgebeutet, leiden sie unter Stress und Krankheiten. Würden Sie Produkte von solchen gequälten Kreaturen für qualitativ hochwertig halten? Wohl kaum. Wir, die Konsumenten, möchten vielmehr, dass die Nutztiere gesund aufwachsen und sich möglichst wohl im Betrieb fühlen, denn dann erhöht sich auch die Qualität ihrer Produkte. Zur Stressvermeidung gehört insbesondere, dass die Tiere am Schlachttag möglichst wenig Angst und Stress erleiden. Stress am Schlachttag macht das Fleisch wässrig und verdirbt deswegen auch die Frucht sorgfältiger Tierhaltung. **Tierschutz und Wirtschaftsinteresse gehen Hand in Hand, wenn sie stressfreies Schlachten fordern. Auch diese wird von der ITW gestützt.**

Viertens: Je höher die Belegungsdichte im Stall, desto größer ist das Risiko, dass eine Tierseuche den Bestand befällt, derentwegen Tausende oder im Extremfall Millionen von meist gesunden Tieren im ganzen Umland rund um einen befallenen Betrieb vernichtet werden müssen, nur um den Seuchenzug einzudämmen. **Die ITW bietet die Chance, dieses Risiko zu mindern.**

Die Finanzierung der ITW

Bauern, die für ihren Tierbestand das Tierwohl erhöhen, erbringen eine Wirtschaftsleistung, für die sie mit Fug und Recht ein angemessenes Entgelt erwarten dürfen. Das ist ein übliches Prinzip einer Leistungsgesellschaft, die nicht auf Ausbeutung setzt. Die Erwartung der Bauern blieb bisher oft enttäuscht, Anstrengung lohnte sich nicht. Das ändert sich mit der ITW. Wer das Wohl seiner Tiere erhöht, bekommt außer dem marktüblichen Preis für seine Tiere auch eine Bonuszahlung aus dem sogenannten Tierwohl-Fonds, der eine Art Kollekte darstellt und in den viele Unternehmen des Lebensmittel-Einzelhandels (LEH) vier Cent pro Kilogramm Schweinefleisch freiwillig einzahlen. Damit lässt sich schon viel Tierwohl finanzieren. Nun haben sich aber derart viele Schweinebauern für die Teilnahme an der ITW angemeldet, dass wegen der Deckelung des Fonds nicht alle Interessierten aufgenommen werden konnten. Die Deckelung des Fonds erwies sich als fatal und muss schnell aufgehoben werden, denn Enttäuschung demotiviert und gefährdet so das Ganze.

Noch sind nicht alle Unternehmen des LEH der ITW beigetreten, und noch zahlen nicht alle Unternehmen sieben statt vier Cent pro Kilogramm Schweinefleisch in den Fonds ein.

Dass viele Unternehmen des LEH an der ITW überhaupt teilnehmen, zeigt an, dass bei ihnen der Gedanke der Nachhaltigkeit des Wirtschaftens mit Macht Fuß gefasst hat und dass

Viele Schweinebauern meldeten sich für die Teilnahme an der ITW an und gingen für eine Erhöhung des Tierwohls bereits in Vorleistung. Leider konnten bisher nicht alle aufgenommen werden.

die rücksichtslose Ausbeutung von Mensch, Tier und Natur keine Zukunft mehr hat. Die an der ITW teilnehmenden Unternehmen zeigen also Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit, sie stellen das Allgemeinwohl über ihr eigenes Individualwohl. Dafür verdienen sie Respekt. Das bedeutet im Umkehrschluss: Wer vom LEH an der Initiative Tierwohl für Schweine nicht teilnimmt und auch sonst keine Mühen zur Verbesserung der Tierhaltung unternimmt, handelt gegenüber dem Allgemeinwohl verantwortungslos. Welcher Betrieb des LEH würde wollen, dass man deshalb mit dem Finger auf ihn zeigt? Das wäre doch nur peinlich und womöglich geschäftsschädigend. Das aber kann sich derzeit kaum noch ein Betrieb des LEH leisten.

Gelegentlich wurde als Argument gegen die Teilnahme an der ITW ins Feld geführt, dass viel Schweinefleisch nicht über die Ladentheken des LEH geht, sondern auch direkt an Catering-Unternehmen und in den Export gelangt. In der Tat, auch Unternehmen, die auf diese Weise von der durchschnittlich erhöhten Qualität des Schweinefleischs profitieren, sind zur Verantwortung aufgerufen, auch an der ITW teilzunehmen.

Mit der ITW wurde kein Qualitätslabel geschaffen. Das geschah mit voller Absicht aus verschiedenen Gründen. Zum Beispiel wäre es für einen Betrieb des LEH kaum möglich, Fleisch verschiedener Label immer gleichzeitig vorzuhalten. Mit der ITW wurde vielmehr nur der Anreiz gesetzt, die Schweinehaltung *im Durchschnitt* zu verbessern. Das ist ein praktikables Ziel mit hohem Wirkungsgrad, denn es macht uns deutlich, dass rechtzeitiges Abbremsen des Wachstums überlebenswichtig für uns alle ist.

Sievert Lorenzen

INFOBOX

ITW Geflügel

Im Juli 2015 startete die Anmeldung für die Initiative Tierwohl im Bereich Geflügel. Über 1400 Betriebe haben sich aus dem In- und europäischen Ausland angemeldet. Im Oktober werden die ersten Betriebe auf die festgelegten Kriterien überprüft.

Volksbegehren gegen Massentierhaltung

Brandenburg braucht mehr Tierschutz und eine naturverträgliche Landwirtschaft

Am 15. Juli 2015 startete das „Volksbegehren gegen Massentierhaltung" in Brandenburg. Ein Volksbegehren ermöglicht Bürgern einen Gesetzesentwurf in ein Parlament – in diesem Fall in den Brandenburger Landtag – zu bringen. Kernforderungen des Volksbegehrens sind die Verbesserung des Tierschutzes durch ein Verbot des Abschneidens von Schwänzen und Schnäbeln, die Einrichtung eines Tierschutzbeauftragten und ein Verbandsklagerecht für Tierschutzorganisationen. Zudem soll nur noch die artgerechte Tierhaltung finanziell vom Land Brandenburg gefördert werden. Auf Bundesebene soll sich die Landesregierung für die Reduzierung des Gebrauchs von Antibiotika, strengere Grenzwerte beim Immissionsschutz und mehr Mitsprache der Kommunen in der Genehmigungspraxis einsetzen. 80.000 Unterschriften sind bis zum 14. Januar 2016 für ein erfolgreiches Volksbegehren nötig.

Das Bündnis sammelt Unterschriften für ein Volksbegehren

Initiator des Volksbegehrens ist das Aktionsbündnis Agrarwende Berlin-Brandenburg, ein Zusammenschluss von Vertretern aus Tier- und Umweltschutzorganisationen, Ökologischem Landbau und Bürgerinitiativen vor Ort. Auch PROVIEH ist Mitglied.

Der Hintergrund

Mit ähnlichen Forderungen startete im März 2014 das Aktionsbündnis Agrarwende Berlin-Brandenburg die Volksinitiative „Stoppt Massentierhaltung!". Trotz des großen Erfolgs der Unterschriftensammlung mit knapp 34.000 Stimmen wurden die Forderungen der Volksinitiative in der Landtagssitzung im März 2015 mehrheitlich abgelehnt. Aus diesem Grund hat sich das Aktionsbündnis entschieden, ein Volksbegehren zu beantragen.

Das Volksbegehren zwingt Regierung und Parlament sich nochmals mit dem Thema zu beschäftigen. Werden die Forderungen wieder abgelehnt, so kommt es zum Volksentscheid. Erst dieser ist dann gesetzgebend.

Mehr Massentierhaltung in Brandenburg

In Brandenburg entstanden in den vergangenen Jahren viele neue Anlagen zur industriellen Tierhaltung. Und weitere sind in Planung. 400.000 Masthühner oder 37.000 Schweine pro Mastanlage sind keine Seltenheit. Massentierhaltung belastet immer stärker unsere Umwelt und unsere Lebensqualität. Auch moderne Ställe dieser Größe dienen nicht dem Tierwohl, sondern degradieren das Tier zur Produktionseinheit und widersprechen dem Tierschutz. Die lokale Konzentration von Massentierhaltungsanlagen führt dazu, dass der Boden, das Grundwasser sowie Oberflächengewasser durch Gülle und Hühnertrockenkot überdüngt und verschmutzt werden. Durch die hohe Anzahl von Neuanträgen für den Bau von Massentierhaltungs-Anlagen haben sich in Brandenburg viele Bürgerinitiativen gegründet. Sie setzen sich für die Perspektiven und die Lebensqualität in ihren Dörfern ein. Doch die Landesregierung aus SPD und LINKEN unternimmt bisher nichts. Sie bekundet in Person des zuständigen Agrarministers Jörg Vogelsänger sogar ihren Willen, die industrielle Tierhaltung auszuweiten und finanziell zu fördern.

Das Volksbegehren gegen Massentierhaltung will die Landesregierung zu einem Kurswechsel bewegen. Die Tierhaltung soll an bäuerliche Strukturen und regionale Kreisläufe gebunden werden, statt an industrielle Abläufe.

Wie kann ich das Volksbegehren unterstützen?

Vom 15. Juli 2015 bis zum 14. Januar 2016 haben die 2,09 Millionen wahlberechtigten Brandenburger Bürger Zeit, das Volksbegehren mit ihrer Unterschrift in ihren Bürgerämtern zu unterstützen. Es besteht außerdem die Möglichkeit der Briefwahl. Eintragungsberechtigt sind alle Brandenburger ab dem 16. Lebensjahr. Das Volksbegehren ist erfolgreich, wenn sich 80.000 Brandenburger in den amtlichen Unterschriftenlisten eintragen.

Fordern Sie Ihre Unterlagen für die Briefeintragung online an: **www.volksbegehren-massentierhaltung.de**. Wer Hilfe braucht oder kein Internet zur Verfügung hat, meldet sich bitte im Kampagnenbüro (siehe Infokasten).

Verena Stampe

INFOBOX

Was können Sie tun?

Sie wohnen in Brandenburg und möchten aktiv werden?
Sammeln Sie Anträge für die Briefeintragung!
Verteilen Sie Flyer!
Machen Sie einen Infostand oder eine Veranstaltung zum Thema!
Schreiben Sie die Politiker an!
Vernetzen Sie sich mit uns!
Wenn Sie Interesse haben, melden Sie sich im Kampagnenbüro.

Kampagnenbüro Aktionsbündnis Agrarwende Berlin-Brandenburg
www.volksbegehren-massentierhaltung.de

Kontakt: ***0331-23700141, info@agrarwen.de***

Geflügeltransporte – Weltreisende ab dem ersten Lebenstag?

Der Sommer neigt sich bald dem Ende zu. Ein weiterer Sommer, in dem hunderttausende Nutztiere kreuz und quer durch Deutschland und Europa transportiert wurden. Für einige bedeutete dies das Ende ihres Nutztierdaseins, für andere war es erst der Anfang.

Auf dem Weg in den wohlverdienten Sommerurlaub fallen uns auf den stark befahrenen Autobahnen häufig Tiertransporter auf, beladen mit Rindern oder Schweinen. Wir alle ahnen, wohin ihre Reise geht und wir fühlen uns betroffen und traurig, wenn wir im Vorbeifahren rosa Schweineschnauzen oder große Kuhaugen an den Eisengittern der Luftklappen sehen. Wir wissen, dass gerade die Transporte in den heißesten Monaten des Jahres eine extreme Belastung für die Tiere darstellen und hoffen, dass der Fahrer genügend Zeit und Mitgefühl hat, um die Tiere regelmäßig mit Wasser zu versorgen.

Doch dies ist nur der „sichtbare Teil" der Tiertransporte. Hunderttausende Tiere werden täglich unbemerkt auf weite Reisen zwischen Geburtsort und Zucht-, Mast-, Lege- oder Schlachtbetrieben geschickt.

Geflügeltransporte bei Nacht und Nebel

Geflügel wird vorzugweise nachts oder in den frühen Morgenstunden verladen. Das hat den Hintergrund, dass sich die Tiere im Dunkeln besser fangen lassen und weniger stressanfällig sind, wenn sie für die Fahrt in Transportkisten „verpackt" werden. Zu viele Hühner werden in hohem Tempo in Plastikkisten gedrückt. Die Behältnisse sind so niedrig, dass die Tiere nicht aufrecht darin stehen können. Anschließend werden die Transportboxen achtfach übereinander gestapelt. Das führt häufig zu schweren Verletzungen an Flügeln, Beinen und sogar am Schädel, weil Körperteile in die Deckel der Transportkisten eingequetscht werden. Bei jedem kontrollierten Hühnertransport werden tote Hühner gefunden. Die Transport-LKW haben keinen geschlossenen Metallaufbau, wie es bei Schweinen oder Rindern der Fall ist, sondern offene Ladeflächen, die von Planen oder Netzen umspannt sind. Es kommt daher vor, dass die Tiere jeder Witterung ausgesetzt sind. Besonders schlimm sind die Sommermonate, denn Hitze, Enge und Stress fordern viele Tierleben.

Eintagsküken – neues Leben gestapelt in Kisten

Bei Eintagsküken erfolgt die Sortierung in Transportkisten vom Fließband aus. Einem Küken stehen laut Gesetz zwei Quadratzentimeter Platz zu. Auch diese Kisten werden anschließend gestapelt und zum Transport mit dem LKW zum Zielbetrieb vorbereitet. Dieser Prozess dauert bereits zwei bis drei Stunden. Die Tierschutznutztierverordnung erlaubt bei frisch geschlüpften Küken einen Transport von bis zu 60 Stunden. Der Dottersack, der kurz vor dem Schlupf durch die Nabelöffnung eingezogen wurde, sorgt dafür, dass die Küken innerhalb der ersten rund 24 Lebensstunden nach dem Schlüpfen keinerlei Futter aufnehmen müssen. Danach ist vor allem die Versorgung mit Trinkwasser wichtig, da sonst Dehydrierung droht. Zum Tränken und Füttern wäre das Abladen der gesamten Fracht nötig. Dies ist logistisch aber fast unmöglich. So sind die Tiere bereits am ersten Tag ihres Lebens Stress, Hitze, Nässe, Hunger oder Durst ausgesetzt. Längere Transporte per LKW sind für die empfindlichen Jungtiere extrem belastend und viele Küken überstehen den Transport nicht.

3. Klasse Passagiere: Geflügel wird meist unter tierschutzwidrigen Umständen transportiert

Wertvolle Zuchttiere reisen im Flugzeug

Wertvolle Zuchttiere werden zu neuen Standorten geflogen. Speziell dafür vorgesehene Frachtflugzeuge verfügen über einen klimatisierten Frachtraum, der konstante Temperaturen zwischen 21 und 24 Grad garantiert. So können zehntausende Küken auf einmal transportiert werden.

Bei korrekt durchgeführten Luftfrachttransporten ist die Sterblichkeitsrate von Küken äußerst gering. Verluste gibt es mitunter am Ankunftsort, da die Tiere unmittelbar nach der Landung zu entfernt gelegenen Anlagen per LKW weiterbefördert werden. Diese Fahrzeuge verfügen weder über die notwendige Technik einer konstanten Temperaturregelung, noch kann die Fütterung oder Tränke gewährleistet werden.

Wie hoch die Küken-Sterblichkeit beim Weitertransport ist, kann man anhand gängiger Transportverträge nur erahnen, denn die Spediteure haften nur bis zur Ankunft des Frachtflugzeuges.

Die Transportzeiten der Tiertransportverordnung bedürfen einer dringenden Überarbeitung. PROVIEH fordert eine Verkürzung der Transportzeiten aller Nutztiere. Dabei sollte das ganz besondere Augenmerk auf den Geflügeltransporten liegen.

Angela Dinter

Pure Lebensfreude

Im Rahmen der PROVIEH-Kampagne „Respekt vor dem Pferd“ wurde im März 2014 das kleine Hengstfohlen „Wigor“ auf dem Pferdemarkt im polnischen Skaryszew gekauft. Struppig und nassgeschwitzt und kurz zuvor von der Mutter getrennt, stand er angebunden an seinem Hänger und wieherte ängstlich in die Menge aus tausenden von Menschen und hunderten von Pferden. Aufgrund der starken Fehlstellung an den Hinterhufen und einer daraus resultierenden Muskelschwäche musste das PROVIEH-Team vor Ort davon ausgehen, dass der kleine Kerl an einen Schlachthändler verkauft worden wäre. Polen exportiert jedes Jahr mehrere zehntausend Schlachtpferde ins Ausland. Um „Wigor“ einen qualvollen Langstreckentransport nach Italien, Spanien oder Frankreich zu ersparen und um auf die Problematik der Schlachttransporte für alle Nutztiere aufmerksam zu machen, kaufte PROVIEH den kleinen Hengst in einem symbolischen Akt. (Lesen Sie mehr dazu im PROVIEH-Magazin 1 und 2/2014).

Im diesem Sommer wurde Wigor, der nun Lasse heißt, zwei Jahre alt. Auf den weitläufigen Wiesen der Wirtschaftsgemeinschaft von Hof Hörsten hat er sein Zuhause gefunden. Friedlich grast er neben seinen Herdenkumpels Robin und Larsson. Bei typischen Hengstspielen testet er seine Grenzen und trainiert seine Muskeln. Von seinem schlechten Gesundheitszustand in Polen ist nichts mehr zu sehen. Durch eine regelmäßige Hufkorrektur und viel freie Bewegung hat er sich sehr gut erholt. Aus dem verängstigten, verfilzten Fohlen ist ein lebensfroher Junghengst mit prächtiger Mähne geworden. Nervenstark und ausgeglichen folgt er vertrauensvoll dem Menschen. Stets ist er freundlich und gut gelaunt.

Kathrin Kofent

Lasse im März 2014

… und heute

Rinder wie durch Zauberhand bewegt – Low-Stress-Stockmanship

In der Reiterszene gibt es so genannte „Pferdeflüsterer“. Diesen Menschen gelingt es wie durch Zauberei mit Pferden ohne Stress und auf respektvoller Ebene verschiedene Lektionen zu erarbeiten und vorhandene Probleme zu beheben. Dem Außenstehenden fällt nur auf, mit welcher Leichtigkeit das vonstatten geht, wenn denn ein echter Profi am Werk ist.

Die „Rinderflüsterer“ sind ein wenig rarer gesät, dennoch gibt es sie. Einer davon ist Philipp Wenz, der die Methode des Low-Stress-Stockmanship (LSS) an interessierte Landwirte weitergibt, seien es nun Mutterkuh- oder Milchviehhalter. Wenz hat die Methode in den USA erlernt, wo sie von Bud Williams bereits in den 1960er Jahren entwickelt wurde. Es gibt einige alte Filmaufnahmen, die Williams bei der Arbeit mit Rindern aber auch Rentieren zeigen – LSS ist für die Arbeit mit allen Weidetieren geeignet.

Was ist das Ziel von LSS?

Laut der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft geschehen von allen Unfällen in der Landwirtschaft ungefähr 46 Prozent im Umgang mit Rindern. Jedes Jahr kommen Landwirte durch falsche Handhabung mit Bullen zu Tode.

Low-Stress-Stockmanship verspricht einen stressfreien Umgang mit den Tieren, egal welche Größe die Herde hat. Ziel ist es, jedes Tier nur mit Hilfe von Körpersprache, Position zum Tier und Bewegungsmustern zu lenken. Und es lässt sich auch mit Bullen praktizieren – ein Umstand, der vielen Landwirten Unfälle ersparen könnte.

Bereit zum Treiben

Wichtig ist eine ehrliche und geradlinige Beziehung zu den Tieren, damit sie das tun, was

der Mensch von ihnen möchte. Je mehr sich Tier und Mensch an das LSS gewöhnen, desto ruhiger und sozialer werden die Tiere, bis hin zur völligen Akzeptanz im Umgang mit dem Menschen. Der Mensch gilt bei der Beziehung zu den Tieren als größter Einflussfaktor. Durch sein Verhalten fördert er entweder eine Herde, die ihn respektiert und ihm Vertrauen schenkt oder aber Tiere, die völlig respektlos und damit gefährlich für den Menschen sind. Dann kommt es zu Unfällen.

Fünf Regeln, die helfen, die Tiere zu treiben

LSS beruht auf dem Prinzip des Treibens. Viele Landwirte sagen, dass sie die Tiere locken können. Es gibt allerdings Situationen, in denen sich Rinder nicht locken lassen. Haben Tiere Angst, wird das Locken nicht mehr funktionieren. Das Treiben nach LSS ist eine ruhige Methode, die im Schritt stattfindet. Macht der Treibende alles richtig, wird er nicht zu rennen brauchen.

LSS zeichnet sich durch Ruhe aus

1. Tiere wollen sehen, was oder wer sie treibt.
2. Tiere gehen dorthin, wohin sie schauen.
3. Bewegung erzeugt Bewegung
4. Tiere haben wenig Geduld (der Mensch braucht nur ein bisschen mehr davon).
5. Tiere haben nur eins (eine Aktivität) im Sinn.

Rinder haben im Gegensatz zum Hund praktisch keine Mimik. Daher wird die Kuh von uns eher missdeutet, weil sie viel feinere Signale aussendet.

Wenz betont immer wieder, dass es wichtig ist, sich auch auf sein Bauchgefühl zu verlassen. Hat der Landwirt ein mulmiges Gefühl, wenn er in eine Herde geht, dann sollte er sich nicht dazu zwingen, sondern die Arbeit entweder an einen Mitarbeiter delegieren oder zu einem anderen Zeitpunkt einen neuen Anlauf starten. Das Bauchgefühl ist bei der tagtäglichen Arbeit nicht zu unterschätzen und kann sogar vor leichtfertig verursachten Unfällen schützen.

Die Arbeit mit den Rindern beginnt im günstigsten Falle direkt nach der Geburt. Übermäßiges Streicheln und Betüddeln bis hin zum Tolerieren von Belecken oder Anstupsen („Büffeln“) kann später zu Tieren führen, die die Distanz zum Menschen nicht wahren und ihn im schlimmsten Falle niederrennen, an die Wand drücken oder auf die Hörner nehmen (sofern welche vorhanden sind). Lernen die

Phillip Wenz zeigt genau, wie LSS funktioniert

männlichen wie weiblichen Kälber von Anfang an, dass der Mensch in der treibenden, also Chefposition ist, dann wird es auch in Zukunft zu keinen nennenswerten Konfliktsituationen kommen.

Wie funktioniert das Treiben?

Jedes Tier besitzt einen Balancepunkt im Bereich der Schulter. Bewegt sich der Treibende von seitlich vorne auf das Tier zu, flieht es nach hinten. Ein Treiben von seitlich hinten erzielt eine Flucht nach vorne. Jedes Tier hat eine individuelle Bewegungszone. Am Rande dieser Zone ist die gezielte, kontrollierte Bewegung des Tieres möglich. Geht der Treibende in die Bewegungszone hinein, bringt er das Tier zum Flüchten. Hält er sich zu weit von der Bewegungszone entfernt, kommt er in die Wahrnehmungszone des Tieres und provoziert höchstens, dass ihn das Tier anschaut. LSS arbeitet durch Druckaufbau und Drucknachlass. Der Druck wird aufgebaut, wenn sich der Mensch dem Tier nähert. Erhält er die gewünschte Reaktion (= das Tier setzt sich in Bewegung), belohnt er das Tier, indem er den Druck wegnimmt, also sich vom Tier entfernt.

Fazit: LSS ist eine intelligente Methode, um mit Weidetieren stressfrei, ohne Lärm und hektische Bewegungen zu arbeiten. Angst und Panik werden vermieden, Betriebsabläufe vereinfacht. Das wirkt sich sowohl positiv auf die Tiere als auch auf den Menschen aus.

Stefanie Pöpken

INFOBOX

*Wer mehr über LSS und Philipp Wenz erfahren möchte, erhält auf seiner Internetseite weitere Informationen: **www.stockmanship.de***
Kurse finden dieses Jahr bei der Landwirtschaftskammer in Echem (Niedersachsen) im September statt. Die Teilnahme für Landwirte mit aktueller Berufsgenossenschaftsnummer ist kostenfrei.
*Informationen bei **Claudia Kirschke: 04139. 689 115***

Pferde – geliebt, genutzt, gequält (Teil 3)

In Europa leben nach offiziellen Zahlen rund sieben Millionen Equiden (Pferde, Esel und Maultiere). Inoffiziell ist davon auszugehen, dass es weit mehr Tiere sind. Dies liegt vor allem daran, dass viele Freizeitpferde aber auch unzählige Arbeitspferde, -esel und -maultiere besonders in Ost- und Südeuropa nirgends offiziell registriert sind. Allein in Deutschland geht die Deutsche Reiterliche Vereinigung von bis zu einer Millionen Pferden aus, während offizielle Zahlen weniger als die Hälfte ausweisen.

Kaum eine Tiergattung wird so vielschichtig geliebt, genutzt und gequält wie die Equiden. Sie sind sowohl respektierte, behütete, teils verhätschelte oder falsch verstandene Freizeitpartner, unfreiwillige (Spitzen-)Sportler als auch Nutztiere. Häufig werden ihre natürlichen Bedürfnisse missachtet. Als ursprüngliche Steppenbewohner legten Wildpferdeherden einst kilometerweite Wanderungen zurück. Pferde, wie auch Esel und Maultiere brauchen Artgenossen, wollen sich möglichst jederzeit frei bewegen und sollten mehrmals täglich, besser noch permanent, Zugang zu Raufutter beziehungsweise Gras und Wasser erhalten. Hier gibt es mittlerweile viele gute Haltungsformen, die diese Grundbedürfnisse berücksichtigen. Trotz des Wissens um diese essentiellen Bedürfnisse wird auch in Deutschland nach wie vor ein Großteil der Pferde isoliert von Artgenossen in Boxen gehalten, Lastenesel oder Kutschpferde müssen oft zwölf oder mehr Stunden bei teils extremen Wetterbedingungen ohne genügend Futter und Wasser schwer arbeiten und Sportpferde werden teilweise unter Einsatz tierschutzwidriger Mittel zu Höchstleistungen gezwungen.

Ein früher Tod

Großpferde können 25 bis 30 Jahre alt werden, Ponys noch weitaus älter. Laut Versicherungsstatistiken erreichen Pferde in Deutschland heute jedoch durchschnittlich gerade einmal das achte Lebensjahr. Hauptursachen für einen so frühen Tod sind Atemwegserkrankungen und Erkrankungen des Bewegungsapparates (lesen Sie dazu mehr im PROVIEH Magazin 1/2014, S. 13 ff.). Neben den Tieren, die aus Alters- und Krankheitsgründen getötet werden, landen häufig auch Jungpferde beim Schlachter, die dem Zuchtideal nicht entsprechen oder Pferde aus der Stutenmilchproduktion. 2012 starben in Deutschland 11.250 Pferde beim Schlachter. Zwei Jahre darauf waren es 8.526 Tiere (Quelle: DESTATIS). Die gezielte Mast von Pferden, wie beispielsweise in Italien, ist in Deutschland unüblich. Die Deutschen essen vergleichsweise wenig Pferdefleisch. Insgesamt ist die gewerbliche Schlachtung von Pferden bei uns rückläufig.

Von Alpenidyll und Fohlengulasch

Besonders bei den Touristen sind sie beliebt, die kuscheligen Fohlen, die gemeinsam mit ihren Müttern über die bayerischen, österreichischen und schweizer Bergwiesen tollen.

Dieses Freiberger Fohlen entsprach nicht dem „Zuchtideal" und starb beim Schlachter

Im Spätsommer und Herbst endet diese Idylle schlagartig. Auf Auktionen und Pferdemärkten werden die Fohlen angeboten (insbesondere Haflinger-, Süddeutsche Kaltblut-, Noriker-, und Freibergerfohlen), die die Züchter nicht behalten wollen oder können. Doch was passiert danach mit ihnen?

PROVIEH wollte es genau wissen und fragte bei den großen Zuchtverbänden an. Aus Bayern und aus der Schweiz erhielten wir Rückmeldungen. Vorstandsmitglied Florian Schelle vom Landesverband Bayerischer Pferdezüchter züchtet selbst Süddeutsche Kaltblutpferde. In einem Telefonat sprach er mit PROVIEH über die Bayerische Pferdezucht. Laut seiner Aussage werden Kaltblutpferde in Bayern als Kulturgut mit Familienanschluss angesehen. Ein großer Teil der Fohlen wird auf den traditionellen Fohlenmärkten verkauft. Gute Züchter bereiten die Jungtiere auf den Trubel und die Trennung von der Mutter behutsam vor. Die Amtstierärzte vor Ort kontrollieren und lassen nur gesunde Tiere zur Auktion zu. Die Pferde werden nicht gewogen, das heißt ihr Wert wird nicht am Gewicht und einer möglichen Fleischausbeute festgemacht.

Viele Pferde würden laut Herrn Schelle an Liebhaber der Rassen verkauft und blieben im Lande. Dennoch stimmt Herr Schelle zu, dass auch Fohlen zum Schlachter gehen. Diese kämen aber nicht nach Italien, sondern in die Pfalz und den Bayerischen Wald. Zudem bestehe seit 20 Jahren eine Zusammenarbeit mit einem Tierschutzverein, der den Kauf von potentiellen Schlachtfohlen organisiert und die Tiere in gute Hände vermittelt. Die Bay-

erischen Züchter erhalten keinerlei Zuchtprämien.

Anders ist es in der Schweiz. Dortige Züchter erhalten vom Bund für jede Stute, die ein Fohlen zur Welt bringt, pro Jahr umgerechnet 466 Euro. Zusätzlich zahlt der Schweizerische Freibergerverband (SFZV) eine Prämie für dreijährige Pferde, die den sogenannten Feldtest machen (eine Zuchtprüfung bei der die Jungpferde in ihrer Leistung geprüft werden und ihr Körperbau beurteilt wird). Schweizer Tierschützer bemängeln, dass durch diese Subventionspolitik des Bundes weit mehr Fohlen geboren würden, als vermittelt werden könnten. So seien 2014 907 Freiberger-Fohlen geschlachtet worden. Stéphane Klopfenstein, Geschäftsführer des SFZV, bestätigte PROVIEH, dass 2014 circa 35 Prozent der 2.200 geborenen Fohlen als Folge der „Zuchtauslese" im Land geschlachtet wurden. Dies entspräche sieben Prozent des in der Schweiz verzehrten Pferdefleisches. Die vom Bund praktizierte Pro-Kopf-Prämie für Freiberger-Fohlen erscheint PROVIEH problematisch, da die Züchter zu einer weniger gewissenhaften Zucht verleitet werden könnten. PROVIEH zieht eine Prämie ausschließlich für gesunde, tiergerecht gehaltene dreijährige Freiberger einer Fohlenprämie vor. Eine daran gebundene Zahlung würde zu einer überlegteren Zucht und einem sorgsameren Umgang sowohl mit den Müttern als auch den Fohlen führen. Aktuell sei laut Schweizerischem Freibergerverband mit dem Dachverband Schweizer Tierschützer ein Gespräch geplant, um sich über mögliche Änderungen der Subventionspolitik auszutauschen. PROVIEH wird hier nachhaken.

Nach dem sommerlichen Alpenidyll folgt oft die Schlachtung

Aus Österreich erhielten wir keine Antworten auf unserer Anfrage. Deshalb stützen wir uns auf unsere Recherchen. Es gibt dort mehrere Märkte beziehungsweise Auktionen, die im Spätsommer beginnen und mit einer großen Auktion in Maishofen im Oktober enden. Die Pferde werden gewogen und die Verkaufspreise orientieren sich am Gewicht. Da die Gewinne für den Verkauf von Pferdefleisch in Italien höher liegen, rentiert sich der Transport auch über längere Strecken. Laut Österreichischen Tierschützern werden bis zu 90 Prozent der auf der Auktion angebotenen Fohlen am Ende geschlachtet. PROVIEH geht davon aus, dass viele auf lange Transporte gehen. Norikerzüchter erhalten im Rahmen des Österreichischen Programms zur Förderung einer umweltgerechten, extensiven und den natürlichen Lebensraum schützenden Landwirtschaft (ÖPUL) auf Antrag beispielsweise eine Zuchtprämie in Höhe von 180 Euro pro Stute und 360 Euro pro Hengst und Jahr unabhängig davon, ob die gezogenen Fohlen überleben oder zur Schlachtung verkauft werden. Der Vorteil dieser Prämie ist, dass die Zahlung zumindest nicht an den geborenen Fohlen festgemacht wird und die Prämie auch gezahlt werden kann, wenn die Stute in größeren Abständen fohlt. So wird eine „Massenvermehrung" immerhin nicht konkret gefördert.

Fakt ist, dass jährlich europaweit mehrere zehntausend Pferde sowie Esel und Maultiere zum Teil quer durch Europa zur Schlachtung vor allem nach Italien, Frankreich und Belgien transportiert werden. Aber auch Österreicher und Schweizer essen gerne Pferd. Zudem werden jährlich rund 26.500 Tonnen Pferdefleisch aus den USA, Kanada, Mexiko, Argentinien und Uruguay nach Europa importiert. Der Umgang mit den Tieren sowie die Transportbedingungen sollen zum Teil dramatisch sein. Fotos von Tierschützern zeigen schwerverletzte, abgemagerte Pferde, die in großen, stark verschmutzten Gehegen auf die Schlachtung warten.

PROVIEH setzt sich für bessere Transportbedingungen aller „Nutz"tiere ein.

Kathrin Kofent

INFOBOX

Der Lasagne-Skandal

Am 7. Februar 2013 gab das Tiefkühlkost-Unternehmen Findus bekannt, dass bei Stichprobenuntersuchungen von 18 Packungen Fertig-Lasagne in Großbritannien und Schweden elf zwischen 60 und 100 Prozent Pferdefleisch enthielten.
Im weiteren Verlauf der Untersuchungen wurden in mehreren EU-Ländern als Rindfleischprodukte deklarierte Lebensmittel gefunden, die ebenfalls bis zu 100 Prozent nicht deklariertes Pferdefleisch enthielten. Besonders betroffen waren Tiefkühl-Fertigprodukte und Soßen. Es wurden zudem weitere nicht deklarierte Anteile von anderen Fleischsorten gefunden. Auch Medikamentenrückstände konnten nachgewiesen werden. Im April 2015 wurde endlich ein niederländischer Großunternehmer zu einer Haftstrafe verurteilt. Er soll mehrere hundert Tonnen Pferdefleisch wissentlich umdeklariert haben. Mehr zum Thema unter ***www.provieh.de/equidenpass****.*

Kichererbseneintopf

Auf Wunsch vieler Freunde und Kollegen möchte ich heute eines meiner Lieblingsrezepte mit allen unseren Lesern teilen. Ich wünsche viel Freude beim Kochen und Verspeisen.

Ihre Judith Handy

Zutaten für 8 Personen:

- 500 g Kichererbsen (getrocknete vorher einen Tag einweichen)
- 2 Zwiebeln
- 3 Möhren
- 500 g Spinat (tiefgekühlt)
- 3 Fleischtomaten (ca. 600 g)
- 4 Knoblauchzehen
- 2 l Gemüsebrühe
- 2 Lorbeerblätter
- 2 EL Olivenöl
- 4-6 Eier (hart gekocht)
- Salz und Pfeffer

1. Zwiebeln fein hacken, Möhren in Scheiben schneiden und beides in Olivenöl andünsten

2. Kichererbsen (eingeweicht) und Lorbeerblätter dazugeben, mit Brühe aufgießen und 50 Minuten köcheln lassen

3. Fleischtomaten mit kochendem Wasser abbrühen und Haut abziehen, in kleine Würfel schneiden

4. Lorbeerblätter nach 50 Minuten rausnehmen, Spinat, Tomaten und zerdrückten Knoblauch unterrühren, mit Pfeffer und Salz abschmecken und nochmal 20 Minuten köcheln lassen

5. Eier hart kochen (10 Min.) und in Würfel oder Streifen schneiden

Übrigens:

Der Eintopf schmeckt auch als vegane Variante ohne Eier köstlich.

Aquakultur – Massentierhaltung im Wasser

Jeder Mensch verzehrt im Schnitt 20 Kilogramm Fisch pro Jahr, Tendenz steigend. Davon stammt etwa die Hälfte aus Aquakultur. Die Fischzucht ist mit einer jährlichen Zunahme von guten acht Prozent der weltweit am stärksten wachsende Bereich der Lebensmittelproduktion. Hier wird permanent nach Optimierungsmöglichkeiten gesucht, denn Antibiotika im Fischfutter und Überdüngung von Gewässern sind nur zwei Negativaspekte der Fischproduktion.

Obwohl lange das Gegenteil behauptet wurde, zeigen neuere Studien, dass Fische sehr wohl in der Lage sind, Stress, Angst und Schmerz zu empfinden und auf Reize nicht nur reflexartig reagieren. Gerade vor diesem Hintergrund ist es wichtig, sich klar zu machen, dass es sich bei Fischzucht in Aquakulturen meist auch um Massentierhaltung handelt. Zuchtfische sind die häufigsten „Nutz"tiere überhaupt!

Auch Shrimps werden in Aquakulturen gezüchtet

Arteigene Bedürfnisse

Bei der Planung von Anlagen sollten nicht nur ökonomische und ökologische Fragen berücksichtigt werden. Auch das Tierwohl ist relevant. Fische haben je nach Art verschiedene arteigene Bedürfnisse und Verhaltensweisen, die beachtet werden wollen.

Fische bilden Schwärme, die in freier Natur nicht auf einer Stelle bleiben, sondern sich gemeinsam über größere Distanzen bewegen, als es in der Aquakultur möglich ist. Bei der Massentierhaltung im Wasser wirkt sich eine zu hohe Besatzdichte sowohl negativ auf die Gesundheit als auch das Wohlbefinden der Fische aus. Zu wenig Platz führt zu Stress und Aggressivität und zu einer erhöhten Verletzungsgefahr. Die Tiere sind anfälliger für Krankheiten und durch die räumliche Enge besteht eine erhöhte Ansteckungsgefahr. Die empfohlenen maximalen Besatzdichten werden oft überschritten. Neben der Besatzdichte gibt es weitere Faktoren, die sich auf die

Bei der Fischzucht sind die arteigenen Bedürfnisse und Verhaltensweisen der verschiedenen Fische zu beachten

Gesundheit und das Wohlbefinden der Fische auswirken. Ähnlich wie bei den „Nutz"tieren an Land sind das unter anderem die Sauberkeit und der Abwechslungsreichtum der Lebensumgebung sowie die Qualität des Futters.

Besonders artfremd ist die Enge der Aquakultur für wandernde Fische wie Lachse, Forellen oder Aale. Hier sind Strukturelemente und Blenden für unterschiedliche Strömungen sowie Rückzugsmöglichkeiten in den Anlagen von Vorteil. Forellen suchen beispielsweise zum Fressen und Schlafen in freier Natur unterschiedliche Strömungen auf.

Eine Steigerung der Lebensqualität bietet aber nicht nur für die Tiere einen Mehrwert, sondern erzeugt auch wirtschaftliche Vorteile durch eine geringere Sterblichkeitsrate der Tiere sowie eine bessere Qualität und bessere Vermarktungsmöglichkeiten. Der Verbraucher interessiert sich zunehmend für gesunde und tierfreundlich erzeugte Produkte und ist auch bereit, dafür zu zahlen.

Ein Problem bei der Planung von Fischzuchtanlagen sind die mangelhaften Kenntnisse über die Bedürfnisse der verschiedenen Fischarten. Damit die Haltung besser an ihre jeweiligen Bedürfnisse angepasst werden kann, arbeitet die Organisation fair-fish international an einer Datenbank, in der weltweite Erkenntnisse über Fischethologie zusammen getragen werden. Nach 18 Monaten Forschung wurden zunächst ethologische Erkenntnisse über drei Fischarten in der FishEthoBase gesammelt. Vier weitere Arten sollen bis Ende des Jahres folgen. Die Fischdatenbank finden Sie unter: fishethobase.fair-fish.ch/de.

Umweltaspekt

Durch die Errichtung von Aquakulturen ergibt sich – je nach Standort – eine Anzahl von negativen Auswirkungen auf die Umwelt. Bei der Errichtung von Fischfarmen auf dem Land werden oft große Flächen (beispielsweise Mangroven) vernichtet, um Teiche anzulegen.

Bei Anlagen in Gewässern kann es in unmittelbarer Nähe zu einer Überdüngung von Buchten und Flüssen kommen, wenn die Abwässer

durch Futterreste und Fischkot sowie Medikamentenrückstände verunreinigt sind. Auf Leistung hochgezüchtete Fische sind krankheitsanfälliger als ihre „natürlichen" Artgenossen in Freiheit. Genau wie bei den anderen „Nutz"tieren wird hier nicht auf die Zucht der alten Arten zurückgegangen, sondern es wird versucht, durch erhöhte Antibiotikagabe über das Futter die Krankheiten in den Griff zu bekommen. Durch den Einsatz von Antibiotika ergeben sich aber Folgen für das Ökosystem und die Gesundheit der Konsumenten. Esww können sich Antibiotikaresistenzen bilden, die die Behandlung von Krankheiten erheblich erschweren.

Bei Fischzuchtanlagen im Meer besteht zudem die Gefahr eines Austausches zwischen den Zuchttieren und ihrer Umgebung. Durch entkommene Zuchtfische können Krankheiten auf die wildlebenden Arten übertragen werden. Wenn es sich außerdem bei den Zuchttieren um fremde Arten handelt, besteht die Gefahr, dass sich diese stark vermehren und einheimische Arten verdrängen. Das ist problematisch, weil diese Arten meist als Nahrungsquelle für andere heimische Tiere dienen. So wurde beispielsweise die blau-schwarze Miesmuschel im Wattenmeer überwiegend von der Pazifischen Felsenauster verdrängt, die vor Jahrzehnten vor Sylt und in Holland zur Zucht ausgesetzt wurde. Die verdrängte Miesmuschel ist aber Hauptnahrungsmittel der Austernfischer und Eiderenten, die sich von der Pazifischen Felsenauster nicht ernähren können.

Anteile Aquakultur weltweit

Die führende Aquakulturnation ist China. Ein verhältnismäßig geringer Anteil findet in Europa und Amerika statt.

Ungefähr 600 verschiedene Arten werden in Aquakultur gehalten. Den größten Anteil haben Süßwasserfische wie Karpfen oder Tilapia. Auf dem zweiten und dritten Platz folgen die Mollusken (Weichtiere) wie zum Beispiel Miesmuscheln und Austern und die Krustentiere wie verschiedene Garnelenarten. Wanderfische wie Lachs und Forelle folgen auf Platz vier.

Überfischung

Paradox: Aquakultur soll der Überfischung der Meere entgegenwirken, aber für das Futter vieler Zuchtfische werden andere Fische gefangen und zu Tierfutter in Form von Tiermehl und –öl verarbeitet. Die Fütterung ist je nach Art unterschiedlich effizient. Besonders problematisch ist das Verhältnis von zugeführtem Futter und fertigem Fisch („Fish-in-Fish-out-Ratio") bei Raubfischen. Bis zur Schlachtreife verbraucht die Fütterung eines Lachses zum Beispiel drei bis fünf Mal mehr Fisch als durch seine Schlachtung gewonnen wird. Dies zeigt, dass zur Futtergewinnung für unsere Kulturfische ebenfalls die Meere in großem Stil leergefischt werden. Besonders die Züchtung von Raubfischen beeinflusst die Fischbestände negativ.

Wenn die Menschen aber weiter diese Fischarten bevorzugen, ist es essentiell, dass alternative Haltungsmethoden und Futtermittel entwickelt werden, die den Tieren und der Umwelt gerecht werden. Es wird bereits an der Entwicklung von hochwertigem Futter geforscht, das nicht aus Wildfang stammt. Dabei wurden gute Ergebnisse mit Fliegenlarven und Pflanzenproteinen erzielt.

Trotz aller Schwierigkeiten kann Aquakultur – auch in den Entwicklungsländern – eine gute

Entkommene kranke Lachse oder andere Fische aus Aquakultur können Krankheiten auf wildlebende Artgenossen übertragen

Methode sein, um Menschen mit hochwertigem Eiweiß zu versorgen. Obwohl Überdüngung in den Küstenbereichen und an Flüssen Probleme bereitet, sind viele Fischzuchten immer noch umweltfreundlicher als die intensive Rinder- oder Schweinemast. Zudem verbraucht die „Produktion" von einem Kilogramm Karpfen viel weniger Futter als die Produktion von einem Kilogramm Rind oder Schweinefleisch. (Fische sind wechselwarme Tiere und brauchen weniger Energie für die Wärmegewinnung und Fortbewegung im Wasser.)

Fazit

Um eine Schonung der Fischbestände zu gewährleisten, ist Fischzucht eine Option, aber insgesamt funktioniert das nur, wenn die Menschen gleichzeitig ihren Fischkonsum reduzieren. Fair-fish empfiehlt, höchstens einmal im Monat Fisch zu essen und dabei lieber auf sogenannte Friedfische aus nachhaltiger Fischzucht zurückzugreifen, die sich von Kleinstlebewesen, Algen und Wasserpflanzen ernähren. Eine Konzentration auf die Zucht von Fischarten, die ohne Tiermehl auskommen, erscheint sinnvoll. Dabei sollten ökologische und ethologische Erkenntnisse in die Planung von Haltungssystemen miteinfließen.

Sandra Lemmerz

INFOBOX

Neue Wege – Aquaponik

Unter Aquaponik versteht man Fischzuchtanlagen an Land, in denen die Abwässer genutzt werden, um Pflanzen – zum Beispiel Tomaten – zu düngen, die in diesen Anlagen angebaut werden. In diesem Kreislaufsystem dienen die Ausscheidungen und Futterreste aus der Aquakultur den Pflanzen als Nährstoffe, die sie zum Wachsen brauchen, und die Pflanzen reinigen das Wasser, welches dann wieder in die Fischbecken überführt wird.

Gänsefüßchen

Wer läuft denn da?

Elena und Tom besuchen mit ihrer Schulklasse einen großen Bauernhof. Dort sehen sie Enten, Hühner, Schweine, Rinder und sogar ein paar Pferde. Auf dem weichen Boden der Wege, Pfade und Wiesen rund um die Ställe entdecken die Kinder viele Spuren. Doch welches Tier hat welche Spuren hinterlassen?

Kannst Du helfen, die Spuren den Tieren zuzuordnen? Unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir ein PROVIEH-Überraschungspaket.

Das North Ronaldsay-Schaf

North Ronaldsay ist die nördlichste und abgelegenste Insel des im Nordosten vom schottischen Festland befindlichen Archipels der Orkneys. Auf den rund 70 Inseln, von denen knapp 20 ständig bewohnt sind, spielt die Haltung von Schafen nach wie vor eine große Rolle. Dabei kann das etwa sechs Kilometer lange und bis zu drei Kilometer breite North Ronaldsay mit einer ganz besonderen Rasse aufwarten, dem North Ronaldsay-Schaf.

Entstehung der Schafrasse

Als eigenständige Rasse, die den Nordischen Heideschafen zugerechnet wird, hat sich das North Ronaldsay-Schaf seit 1832 entwickelt. Damals gingen die Inselbewohner daran um ihr Eiland einen Steinwall zu errichten, und die Schafe auf den schmalen, felsigen Küstenstreifen zwischen dem Bauwerk und dem Meer zu verbannen. Grund für die „Aussperrung" war der Mangel an landwirtschaftlicher Fläche auf der seinerzeit stark bevölkerten Insel. Die Schafe zwang man damit, sich ausschließlich von dem zu ernähren, was der Küstenstreifen hergibt, nämlich salzhaltigen Seetang. Da davon im Winter wegen des heftigeren Seeganges mehr angeschwemmt wird als im Sommer, ist die Futtergrundlage während der kalten Jahreszeit am Besten.

North Ronaldsay-Schafe auf dem vom Steinwall begrenzten Küstenstreifen

Unter dem hohen Selektionsdruck der harschen Bedingungen des neuen Habitats bildete sich im Verlaufe der Jahre das typische North Ronaldsay-Schaf. Die derzeit knapp 3.000 Tiere, die sich auf 15 Halter verteilen, weiden gemeinsam. Durch individuelle Ohrmarken sind sie den einzelnen Besitzern zuordenbar. Als Ausgleich für die Nutzung der „Weiderechte" sind die Schaffarmer gemäß einer Satzung, den „Native Sheep Regulations", verpflichtet, die Funktionsfähigkeit des Steinwalls durch ihren Arbeitseinsatz aufrechtzuerhalten. Der sich auf einer Länge von gut 20 km um die Insel herumschlängelnde Wall ist, wie in Schottland üblich, mit Feldsteinen lose aufgeschichtet. Das Bauwerk ist mittlerweile in die Liste der schützenswerten Monumente Großbritanniens aufgenommen worden.

INFOBOX

Steckbrief

Beim North Ronaldsay-Schaf handelt es sich um ein kleinwüchsiges, kurzschwänziges Tier mit einer Schulterhöhe von etwa 45 Zentimeter. Im ausgewachsenen Zustand wiegt es rund 50 Kilogramm. Die männlichen Schafe sind fast ausnahmslos behornt, die weiblichen nur zu ungefähr 20 Prozent. Die Farbe ihrer Wolle ist vielfältig. Sie variiert zwischen schwarz, grau, braun und weiß, wobei die schwarzen Tiere als besonders widerstandsfähig gelten.

North Ronaldsay-Schafe auf dem Küstenstreifen zwischen Steinwall und Meer mit ihrer Ernährungsgrundlage Seetang

Haltung und Vermarktung

Die Schafe leben nahezu das ganze Jahr über auf dem Küstenstreifen. Lediglich zum Ablammen im Frühjahr sowie für einige daran anschließende Wochen treibt man sie zwecks besserer Ernährung auf Weiden innerhalb des Steinwalls. Bevor sie wieder auf den Küstenstreifen kommen, werden die männlichen Tiere, soweit sie nicht für die Reproduktion vorgesehen sind, kastriert. Die Auswahl der Zuchtböcke erfolgt traditionsgemäß nach äußeren Merkmalen.

Die Mutterschafe gebären ihr erstes Lamm zwischen dem zweiten und dritten Lebensjahr. Ihre Haltungsdauer beträgt bis zu zwölf Jahre. Wegen ihrer geringen Größe werden North Ronaldsay-Schafe nicht als Lämmer verkauft, sondern sind bei ihrer Schlachtung meist schon drei bis vier Jahre alt. Die Seetang-Diät verschafft ihrem Fleisch einen eigenen Geschmack, den nicht wenige Verbraucher schätzen. Dafür sind sie auch bereit, einen relativ hohen Preis zu zahlen.

Wertvolle Schafwolle

Zur Schur in der Zeit von Juli bis August bringt man die Schafe in unmittelbar am Steinwall gelegene Einfriedungen, die sogenannten „punds". Dieser Vorgang, „punding'' genannt, wird von den Inselbewohnern gemeinschaftlich durchgeführt und ist wohl eines der letzten Elemente kooperativer Tierhaltung auf den Orkney-Inseln. Hunde kommen dabei nicht zum Einsatz. Man wartet den Zeitpunkt des höchsten Standes der Flut ab, um dann auf dem so schmäler gewordenen Küstenstreifen die Tiere leichter in die gewünschte Richtung dirigieren zu können.

Die dichte, flauschige Schafwolle wird seit dem Jahre 2000 zu einem Teil wieder auf der Insel verarbeitet. Nachdem das Handspinnen in den Bauernfamilien kaum noch anzutreffen ist, wurde eine kleine mechanische Spinnerei eingerichtet. Aus dem gewonnenen Wollgarn fertigt man entweder auf der Insel selbst oder in anderen Teilen der Orkneys in Handarbeit hochwertige Kleidungsstücke an. Diese werden in einem Laden am Fuße des 33 Meter hohen Inselleuchtturms sowie im Rahmen des „Orkney Craft Trails", einer Vereinigung von Künstlern und Kunsthandwerkern, zum Verkauf angeboten.

Zukunftsperspektiven

Das Überleben der Schafe auf North Ronaldsay hängt davon ab, ob es dort auch in Zukunft Menschen gibt. Nun ist zwar die Gefahr, dass das Eiland bald zu den unbewohnten Inseln der Orkneys gezählt werden muss, zur Zeit nicht akut. Der Rückgang der Bevölkerung ist aber alarmierend. Im 19. Jahrhundert, zur Blütezeit der Kelp-Industrie (Trocknung und Verbrennung von Seetang zu Asche als Grundstoff für die Seifen- und Glasfabrikation), hatten rund 500 Menschen auf North Ronaldsay ihre Heimat. Seither geht ihre Zahl kontinuierlich zurück. Waren es im Jahre 1950 noch rund 250 und 1980 etwa 130, so sind in unseren Tagen nur gut 60 Inselbewohner übriggeblieben. Erschwerend kommt das hohe Durchschnittsalter hinzu.

Die alternde, für schwere Arbeiten nur bedingt einsetzbare Bevölkerung der Insel, zeitigt schon heute negative Auswirkungen auf den Zustand des Steinwalls. Er ist an manchen Stellen durch Stürme beschädigt und nur behelfsmäßig durch Holzzäune ausgebessert. Ein intaktes Deichbauwerk sowie Farmer zur Betreuung der Schafe sind jedoch unabdingbare Voraussetzung für den Fortbestand der North Ronaldsay-Rasse. War im 19. Jahrhundert der Bevölkerungsdruck auf der Insel Grund für den Bau des Steinwalls und damit verbunden für die Entstehung des sich mit Seetang ernährenden Schafes, könnte die Rasse bei weiterer Abnahme der Bevölkerung letztlich mit den Menschen wieder verschwinden.

Reinhold Belz und Dr. Walter Kreul

North Ronaldsay-Schafe treten in den Farben schwarz, grau, braun und weiß auf

Impressum

Herausgeber:
PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Küterstraße 7–9, 24103 Kiel
Telefon 0431. 2 48 28-0
Telefax 0431. 2 48 28-29
info@provieh.de, www.provieh.de

Redaktionsschluss für das PROVIEH-Magazin 4/2015: 05.10.2015
Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PROVIEH-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei oder mit der Schreibmaschine geschrieben zu.

Redaktion:
Prof. Dr. Sievert Lorenzen (V.i.S.d.P.), Judith Handy, Christina Petersen, Sandra Lemmerz

Gestaltung und Realisation:
Judith Handy, Mediengestalterin, PROVIEH

Druck, Verarbeitung:
Steffen GmbH, Druckerei & Medienhaus, Friedland

Auflage: 9.000 Exemplare

© 2015 PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung und redaktionelle Überarbeitung von Manuskripten und Leserbriefen vor.

Fotonachweis:
Titelbild (Rind): Christoph Lilge, beesmartacad@gmail.com; S. 4, 43: Marco Carè / Marine Photobank; S. 6–8: Maik Kindler; S. 2, 3, 25, 27, 46, 40–41: Judith Handy; S. 11: freeanimalpix; S. 15 Mitte: PublicDomainPictures / pixabay; S. 15 oben: eyelmage / pixabay; S. 15 unten: old-huskyherz / pixabay; S. 19: wikipedia; S. 4, 6, 7, 8, 17, 20, 32, 34, 35: Stefanie Pöpken; S. 21: C. Lorenzen; S. 4, 22–24: Dennis Buchmann; S. 37: Carmen Messerli; S. 4, 38: © Gerhard Eichstetter / PIXELIO; S. 4, 11, 31: landpixel.de; S. 45: Alex Morton / Marine Photobank; S. 42: Philip Chou, SeaWeb / Marine Photobank; S. 38, 45, 52: Christina Petersen; S. 42–45: © Elke Sawistowski / PIXELIO; S. 46: Tapanses / pixabay; S. 48–50: Reinhold Belz und Dr. Walter Kreul; alle übrigen: PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.

Spendenkonten von PROVIEH – VgtM e.V.:

EthikBank: BIC GENO DEF1 ETK, IBAN DE 75 8309 4495 0003 2625 10

Kieler Volksbank eG: BIC GENO DEF1 KIL, IBAN DE 87 2109 0007 0054 2993 06

Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Mitgliedsnummer an, soweit vorhanden. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PROVIEH sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Foto: Vorwerkhuhn

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, 44904

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel

Das Allerletzte:

Antibiotika-Einsatz: Vertuschung ist keine Lösung

In einem offiziellen Schreiben hat das Bundeslandwirtschaftsministerium den Bundesländern untersagt, Parlamentsabgeordnete und Journalisten über Daten, Zahlen und Statistiken zum Einsatz von Antibiotika in der Nutztierhaltung zu informieren.

Warum? Es geht vor allem um die Daten über den Antibiotika-Einsatz auf Landes- und Kreisebene – denn diese weisen erhebliche Mängel auf. So zeigten Recherchen von NDR, WDR und *Süddeutscher Zeitung*, dass sich noch tausende Landwirte der gesetzlich vorgeschriebenen Meldepflicht entziehen können. Das Ministerium hofft offenbar, diesen Missstand mit der Kontrolle über die Zahlen verschleiern zu können.

„Eine Frechheit!" findet PROVIEH. Statt Fehler zu vertuschen, sollte das Ministerium seiner Pflicht nachkommen, und dafür sorgen, dass der alarmierende Einsatz von Antibiotika in der Tierhaltung so schnell wie möglich reduziert wird. Denn darunter leiden nicht nur die Tiere, sondern letztendlich auch wir: Bereits jetzt sterben jährlich in Deutschland etwa 15.000 Menschen, weil Antibiotika nicht mehr helfen… (Lesen Sie mehr darüber in diesem Heft, Seite 18)